

Deutsche Freiheit

Einzige unabhängige deutsche Tageszeitung

Nr. 5 (Nr. 1-4 verboten) 3. Jhrg.

Saarbrücken, Sonntag/Montag, 6./7. Januar 1935

Chefredakteur: M. Braun

Lavals Forderungen an Italien	Seite 2
Entscheidungstage an der Saar	Seite 3
Katholiken wollen emigrieren	Seite 4
Hitlers Märchen für politische Kinder	Seite 7

Hitler für Status quo

Seine Mahnung, sich durch den Vorwurf des „Separatismus“ nicht beirren zu lassen

Man nennt uns Reichsfeinde und Separatisten, weil wir der derzeitigen Reichsregierung das Recht absprechen, ihr verfassungswidrigen und unheimlichen Regime, ihre Gewalt- und Schreckensherrschaft auch auf die Saardeutschen auszudehnen.

Man sagt uns, ein guter Deutscher müsse für die sofortige Rückgliederung stimmen, ob ihm die jetzige Reichsregierung passe oder nicht. Die Abtötung für die Status quo und damit gegen die Hitlerregierung sei zugleich die Parole gegen Deutschland, denn Regierung und Vaterland seien eins.

Hören wir dazu heute eine Autorität, die auch von der „deutschen Front“ anerkannt werden wird, den „Führer“ und Reichskanzler Adolf Hitler selbst.

Man schlage die Reden Adolf Hitlers auf sämtliche Ausgaben, die im Verlag Voegtle erschienen sind und man wird auf Seite 31 einen Ausspruch des „Führers“ finden, der die ganze Agitation der „deutschen Front“ an der Saar erledigt:

„Über eines wollen wir ja doch sagen: Wir unterscheiden zwischen einer Regierung und dem deutschen Vaterland. Wenn uns heute ein halbasiatischer Kaufjunge . . . vorwirft, wir hätten keine Reichstreue, so bitte ich Sie, grämen Sie sich nicht darüber.“

Die Rede trägt die Überschrift: „Freiheit oder Sklaventum.“

Das ist genau die Entscheidung, vor der das Saargebiet am 13. Januar steht.

Freiheit oder Sklaventum! Freiheit an der Saar oder hitlerdeutsches Jochthum!

Mit deren Reichstreue und dem Vaterland hat das nach Hitlers eigenen Worten nichts zu tun.

Niemand braucht sich zu grämen, wenn irgendwelche „Kaufjungen“, wie Herr Hitler sich ausdrückt, oder Clemenceau-Franzosen oder französische Rüstungslieferanten wie

Nachling oder geschmierte Journalisten von mangelnder Reichstreue und Separatismus reden.

Herr Hitler ist in solchen Fragen unbestreitbar sachkundig. Er gab sein österreichisches Vaterland auf, so verweigerte seinem österreichischen Vaterland den Militärdienst, weil ihm die österreichische Regierung nicht passte. Nach dem Tode seines Anhängers im Saargebiet war also Hitler „Landesverräter und Separatist“.

Man lese nach, was er in seinem Buche „Mein Kampf“ über den ihm angefallenen Staat Österreich schreibt:

„Ich verließ Österreich aus politischen Gründen in erster Linie Österreich verlassen“ habe und er setzt hinzu: „Ich wollte nicht für den habsburgischen Staat fechten.“

Der militärdienstpflichtige junge Hitler desertierte also aus Österreich und rühmte sich dessen. Er brach mit dem Staat Österreich, obwohl dieser nicht diktatorisch regierte, Gewissungs- und Pressefreiheit hatte und seine Kritiker nicht in Konzentrationslager und Folterhöhlen einsperrte.

Was dem Österreicher Hitler recht war, wird wohl den Saardeutschen billig sein dürfen. Dies umso mehr, als sie keineswegs, wie Herr Hitler, sich für immer von ihrem Vaterland zu trennen beabsichtigen.

Hitlers Worte sind für jeden ganz klar; Hitlerregierung und deutsches Vaterland sind zweierlei. Wer für den Status quo stimmt, trennt sich nicht vom deutschen Volkstum und vom deutschen Vaterland, sondern nur von einer verfassungswidrigen Diktaturregierung.

Die Saardeutschen werden sich mit Hitler sagen: „Laßt euch durch den Anwurf „Separatisten“ nicht verwirren!“ Wir stimmen für den Freiheit gegen das Sklaventum, für eine freie Rechtsordnung an der Saar, bis wir in ein befreites Deutschland heimkehren.

Das allein ist die Entscheidung des 13. Januar.

Rössler & Weissenberger A.G.
Stuttgart-Bad Cannstatt

Bekanntmachung!

Laut Vereinbarung mit dem Vertrauensrat werden diejenigen als Gefolgschaftsangehörigen, die nach ausgesprochener Entlassung innerhalb der lt. Betriebsordnung festgesetzten Kündigungsfrist in ihrer Arbeitsleistung nennenswert nachlassen, fristlos entlassen.

Diese fristlose Entlassung wird in den Papieren vermerkt und bedingt eine Sperrfrist von mindestens 6 Wochen für den Bezug einer Unterstützung.

Die Direktion:
Unterschrift.

23. 11. 34.
Dir. U.C.I.

Der Arbeiter ist in dem heutigen Deutschland, wie dieses Dokument beweist, völlig vogelfrei. Während zur Verbannung der deutschen Arbeiterschaft am 1. Mai in ganz Deutschland Plakate herausgehängt werden: „Ehre den Arbeiter und achte die Arbeit“, werden in den Betrieben derartige Bekanntmachungen veröffentlicht, die den Arbeiter zu einem Null degradieren.

Sodann hat der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung angeordnet, daß in privaten und öffentlichen Betrieben gelernte Metallarbeiter, die am 15. Januar 1933 nicht im Besitz des für den Betrieb zuständigen Arbeitsamts ihren Wohnort haben, nur eingestellt werden dürfen, wenn eine schriftliche Zustimmung des Arbeitsamts vorliegt.

(Fortsetzung siehe Seite 2)

Eine Woche Verbot

Wir sind wieder da

Die Regierungskommission des Saargebietes hatte uns für eine Woche verboten. Wieder wegen einer aus dem „Neuen Vorwärts“ entnommenen Karikatur, die in allen übrigen Ländern, das „dritte Reich“ natürlich ausgenommen, unbenutzt erscheinen konnte.

Wir haben neulich schon unsere Auffassung zur Verbotspraxis der Regierungskommission dargelegt. Nirgends wird der Schutz Hitlers in seiner Eigenschaft als Staatsoberhaupt gegen journalistische Angriffe so streng gehandhabt wie im Saargebiet. Darauf, daß Hitler nicht nur Staatsoberhaupt, sondern auch der Chef des gesamten nationalsozialistischen Parteiführers ist, wird keine Rücksicht genommen. Die im Saargebiet zum Schutz Hitlers erlassene Verordnung bedeutet also zugleich einen Schutz für die NSDAP. und ihre Nebenorganisationen.

Dennoch werden wir den Kampf gegen Hitler und sein unheilvolles politisches System mit aller Schärfe fortsetzen.

Eine Woche waren wir verboten. Die nächste Woche gilt dem Freiheitskampf an der Saar. Am 13. Januar werden die Saardeutschen über Hitler siegen!

Der Weg Deutschlands

Vom Faschismus über die Reaktion zur Revolution

A. Sch. Paris, 4. Januar.

Der Berliner Korrespondent des großen Pariser Boulevard-Blattes „Matin“ Philipp Barrès hat vor kurzem versucht, seine deutschen Tagesbeobachtungen zu verallgemeinern. In einem klassisch knappen Aufsatz hat er den Verlauf und die Perspektiven der deutschen Krise geschildert. Eine eigenartige Tatsache: dieser begabte junge Journalist von erzkonservativer Gesinnung hat eine gut marxistische Betrachtung der deutschen Krise gegeben und daran revolutionär-sozialistische Konsequenzen angeknüpft. Als aufmerksamer Beobachter hat Barrès die Oberflächlichkeit und Beschränktheit eines bürgerlichen Reporters überwunden. Er hat die Zusammenhänge der Tatsachen, ja, noch mehr, die Klassenmechanik der deutschen Gegenrevolution verstanden.

Barrès nimmt die Krise vom Ende 1932, als Papen als Reichskanzler abjudanken gezwungen war, zum Ausgangspunkt seiner Betrachtung. Es besteht für ihn gar kein Zweifel: Deutschland stand damals vor ersten revolutionären Erschütterungen, die kapitalistische Klassenherrschaft geriet ins Wanken. Er stellt ausdrücklich fest: „Das deutsche Proletariat entglitt der Autorität einer durch die Inflation dezimierten Bourgeoisie, einer durch die Verträge stark abgebauten Armee, der durch die Wirtschaftskrise geschwächten finanziellen, industriellen und aristokratischen Kräfte.“ Nun flüchteten das Großkapital und die Reaktion aus Angst vor der revolutionären Welle zu Hitler. Er allein konnte die sozialistischen Massen durch eine gegenrevolutionäre Bewegung niederhalten, „auf eine beinahe magische Art den Schwung der revolutionären Massen neutralisieren“, wie sich Barrès ausdrückt. Er hat recht. Das Geheimnis des Erfolges Hitlers bestand eben in der Massenwerbung und Masseneroberung für die Sache der Gegenrevolution, in der Revolutionierung der breiten Schichten des Kleinbürgertums im Interesse des Großkapitals, der alten Herrenklassen.

Und nun verfolgt Barrès die deutsche Entwicklung weiter. Seit 1933 verliert Hitler unaufhaltsam jene Kraft, die sein stärkster Trumpf war: die soziale Demagogie, die ihn allein die Möglichkeit gab, den echten, den proletarischen Sozialismus zurückzuwerfen. Die volkstümliche Gegenrevolution geht zu Ende. Hitler selbst vernichtet die sozialistische Atrappe seiner Politik, zerschlägt den linken Flügel seiner Partei, entwirft die nationalsozialistischen Milizen. Der andere, der nationalsozialistische Bestandteil des Programms gelingt dagegen völlig. Aber — und das betont Barrès mit besonderem Nachdruck — dieser Erfolg wird nicht Hitler und seiner Partei, sondern seinen reaktionären Auftraggebern, Verbündeten und Konkurrenten zugute kommen. Denn in der verjüngten Reichswehr erhält die alte Reaktion endlich eine gewaltig starke materielle und machtpolitische Grundlage. Papen mußte seinerzeit abdanken, nicht weil Barrès richtig sagt, weil er zu wenig Vajonetten zur Verfügung hatte. Jetzt gibt es Vajonette genug, und zwar solche, die nicht in dem Bereich der nationalsozialistischen Formationen stehen. Die Rechte erwacht, sie fühlt sich durch die Mißerfolge Hitlers und

Unterdrückung der Arbeiterschaft

Ein Dokument der Schande

Die deutsche Arbeiterschaft ist, trotz der famosen „Arbeitslosigkeit“, diejenige Klasse in Deutschland, die unter den Folgen der wahnwigen nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik am meisten zu leiden hat. Während die Hitlerregierung in den zwei Jahren ihrer Gewalt Herrschaft die Gesamtinteressen der deutschen Wirtschaft den Klasseninteressen der deutschen Landwirtschaft und des Unternehmertums untergeordnet hat, hat sie der Arbeiterschaft lediglich die Diktation einer Wiederentwertung in den Produktionsprozess gegeben. In Wirklichkeit hat sich gerade durch die Begünstigung der Landwirtschaft und der Unternehmertum die Lage des deutschen Arbeiters unter dem Hitlerregime wesentlich verschlechtert, wobei zur Beurteilung der furchtbaren Lage, in der sich heute die deutsche Arbeiterschaft befindet, darauf hingewiesen werden muß, daß bereits unter Brüning die Arbeiterschaft das notleidendste Element innerhalb der deutschen Volksgemeinschaft war. In den letzten zwei Jahren mußten die Arbeiter sich eine Lohnsenkung durch die erhöhten Abzüge, aber auch direkt durch Lohnherabsetzung gefallen lassen. In gleicher Zeit aber sind die Ausgaben des deutschen Arbeiters durch die sämtlich hinausgeschraubten Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse und Gegenstände des täglichen Bedarfs um durchschnittlich 20-25 Prozent gestiegen.

Unter diesen Umständen mußte die nationalsozialistische Regierung die notwendigen Maßnahmen treffen, um die Arbeiter in Schach zu halten. Dies geschieht nicht nur mit Hilfe des weitverzweigten staatlichen Apparates, der nur mit Hilfe des weltverbreiteten faschistischen Apparates, der Gestapo, des Feldjägerkorps, der SS. und SA., sondern auch mit Hilfe der braunen Arbeitsämter, die praktisch die Interessen des Unternehmertums wahr.

Wir haben in diesen Tagen ein Dokument auf Umwegen erhalten, das besser als alle Worte zeigt, wie heute, unter dem glorreichen nationalsozialistischen Regime, die deutsche Arbeiterschaft unterdrückt wird. Das Dokument lautet:

durch das gewaltige Anwachsen der Reichswehr bedeutend erstarkt. Wiederum wird sie machthungrig. Barrès fragte vor einigen Tagen einen führenden Politiker der Rechten, wie er die kommende Entwicklung beurteilt. „In sechs Monaten, wenn wir nur am Leben bleiben, sind wir die Herren Deutschlands“, antwortete dieser. „Er hält die Vorherrschaft der Rechten für gesichert!“ sagt Barrès.

Was wird aber mit Hitler geschehen? Barrès hält es für sicher, daß der „Führer“ persönlich sich reich und restlos verbrauchen wird. Mag heute noch die berühmte „deutsche Einheit“, der sentimentale Glaube, die Hoffnungen auf die soziale und wirtschaftliche Erlösung, in ihm verkörpert sein. Aber diese Hoffnungen und dieser Glaube, durch die Wirklichkeit vertiebt, vergehen wie Rauch. Hitler ohne Mythos wird wertlos. Hitler ohne den Massenglauben und ohne die Massengefährdung wird für die Reaktion zu einer Last. „Hitler ohne Ideal, das er Deutschland gegeben hat, Hitler, Mörder der eigenen Ideen und der eigenen Söhne, welches Prestige wird ihm noch erhalten bleiben?“

Nun wird Barrès noch eine andere wichtige Frage auf und was geschieht dann mit der siegreichen Rechten? Es besteht für ihn gar kein Zweifel, daß der Sieg der alten Reaktion die deutsche Krise keinesfalls abschließen und lösen hilft. Er wird nur eine Zwischentappe der Krise darstellen können. Nach diesem Sieg wird die alte Reaktion den enttäuschten und erbitterten Massen gegenüberstehen. Sie wird keine anderen Mittel der politischen Selbstbehauptung besitzen als die der nackten Gewalt. Aber keine Militärmacht und nicht einmal die durch Hitler vergrößerte Reichswehr wird ausreichen, um das Lehende zu bewahren, die Hitler-Mystik abgestreifte Volk niederzuhalten. Barrès glaubt, daß in diesem Falle die Situation von 1932 sich wiederholen wird: die alte kapitalistische und feudale Reaktion gegen das Volk, gegen die sozialistischen Massen. Aber mit einem großen Unterschied: diesmal werden der alten Reaktion keine faschistischen Reserven mehr zur Verfügung stehen.

Philipp Barrès, dieser durch und durch konservative Journalist, der auf dem Sprünge ist, Chef-Redakteur des „Matin“ zu werden, sagt es ganz deutlich: in keiner Form ist die deutsche Gegenrevolution imstande, ihre Stabilisierung auf die Dauer zu erreichen. Der totale Staat der faschistischen Partei-Diktatur ist bereits im Abbau begriffen; die Doppelherrschaft von Hitler und der Reichswehr kann nur vorübergehend sein; und jede Herrschaft der alten Reaktion, sei es als monarchistische Restauration, sei es als militärische Diktatur, wird, der Massengrundlage beraubt, auf tönernen Füßen stehen.

So prophezeit dieser französische Journalist der Rechten, daß es die sozialistischen revolutionären Massen sein werden, denen in Deutschland das letzte Wort gehören wird.

6 Jahre Zuchthaus!

Für ein Opfer der holländischen Auslieferungspraxis

Brüssel, 4. Nov. Der Volksgerichtshof verurteilte heute den Mitarbeiter Kurt Liebermann aus Dresden wegen Vorbereitung zum Hochverrat, den er zum Teil im Auslande begangen hat, zu sechs Jahren Zuchthaus und sechs Jahren Ehrenlosh.

Der Angeklagte, der eine führende Stellung innerhalb der Zeitsung der sozialistischen Arbeiterpartei (ZAP) in Deutschland bekleidet hatte, hielt sich nach der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus zunächst einige Monate verborgen und kehrte dann nach Prag über, wohin die Regale ZAP-Zeitung ihren Sitz inzwischen verlegt hatte. Von hier aus verlor er die Parteimitgliedschaft in Deutschland mit „Grenzüberschreitungen“. Von Prag wurde er im Februar 1934 nach Paris abberufen und von dort als Vertreter der ZAP-Deutschlands nach Holland auf einen internationalen Jugendkongress entsandt. Als jedoch Störungen des Tagungsablaufes infolge erheblicher Meinungsverschiedenheiten unter den Teilnehmern eintraten, schloß die holländische Polizei in Zusammenarbeit mit der holländischen Grenzschutzbehörde die deutsche Grenze ab.

In der Urteilsbegründung wurde betont, daß gegen den Angeklagten bereits die verschärften neuen Strafbestimmungen zur Anwendung kämen. Mit sechs Jahren Zuchthaus sei die Strafe noch auffallend gering bemessen worden, weil der Angeklagte auf das Gericht nicht den Eindruck eines unverbesserlichen Kanakkers gemacht habe. Immerhin erfordere aber die Unterjüngung der „Grenzüberschreitungen“, wie sie dem Angeklagten zur Last falle, eine nachdrückliche Bestrafung und mache außerdem mit Rücksicht auf die darin liegende ehrlose Gesinnung die Abberufung der bürgerlichen Ehrenrechte erforderlich.

(Fortsetzung von Seite 11)

Mit dieser Verordnung wird also die Freizügigkeit der gelehrten Metallarbeiter wesentlich eingeschränkt. Wenn man dazu noch in Betracht zieht, daß bereits eine Auswanderungsverbot für Berlin, Hamburg und Bremen erlassen ist, und daß nach einer Regelung im August d. J. unter 25 Jahren und den Vertriebenen hinausgeschmissen wurden (im Austausch gegen ältere Arbeitskräfte), so kann man an all diesen Maßnahmen erinnern, wie furchtbar die Lage der deutschen Arbeiterschaft heute ist.

Herrschaft der Spitzel

In der Reichsdruckerei Berlin, Jakobstraße, wurden 2 Arbeiter und Arbeiterinnen verhaftet. Die Gründe die zur Verhaftung führten, scheinen durch eine abgekartete Frontation geschaffen worden zu sein. In dem Betrieb arbeitete ein SA-Mann und „alter Kämpfer“, der eine „Grenzschützungs-Feitsung“ unter der Hand gedruckt haben wollte. Das Manuskript handelte von Witten über die Diktaturregierung. Die Zeitung wurde gedruckt, und die beteiligten technischen Arbeiter, Steinbrücker und Zeker wurden unmittelbar danach von plötzlich auftretender SS und Polizei verhaftet. Der SA-Mann, der ebenfalls mitgenommen wurde, kam kurz darauf wieder frei.

Der Schwur im Opernhaus

Das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung

Paris, 5. Januar.

(Von unserem Korrespondenten)

Wenn Adolf Hitler und seine Ratgeber geglaubt haben, mit der Rundgebung im Ausland großen Eindruck zu machen, so ist ihnen das zumindest in Frankreich mißlungen. Im Gegenteil, schon am Donnerstagabend wiesen die hiesigen Blätter darauf hin, daß die Vorkehrungsmaßnahmen die für die „Trennung“ getroffen waren, weiter die Hoff, mit der man das ganze Theater vorbereitet hatte, die Unruhe deutlich machten, in der sich das Diktatorregime befindet.

Die hiesige Presse bringt ausführliche Berichte, weniger über die Veranstaltung selber als über den Umfang der Sicherheitsmaßnahmen, die zum Schutze des Reichsführers und seiner „Vertrauten“ getroffen worden waren.

„Paris-Midi“

„Paris-Midi“ erinnert den Augenblick, wo Hitler vor der Oper im Auto vorfährt. Man sieht auf beiden Seiten die feldmäßig in dichten Reihen stehenden SA- und SS-Abteilungen. Man erblickt unmittelbar vor und neben dem Eingang zum Opernhaus die bis an die Zähne bewaffneten, mit dem Stahlhelm besetzten, Schulter an Schulter stehenden Schutzpolizisten der Hundertkammer zur beidseitigen Verwendung. Hinter den SA-Reihen befinden sich besonders SS-Mannschaften mit zum Publikum gewendeten Gewehren, d. h. sie drehen der Oper und dem Führer den Rücken. Fürwahr eine lebendige Illustration für die „Liebe des Volkes zu seinem Führer“, des Volkes, das man anlässlich von der ganzen Veranstaltung fernhält.

„Paris-Midi“ erinnert denn auch daran, daß mit ähnlichen Aufmärschen der 11. Juni und die geheimnisvollen Vorgänge im letzten Dezember begonnen hätten. Das Blatt meint, die Veranstaltung im Opernhaus habe zwei Zwecke gedient. In erster Reihe habe man den Saarländern zeigen wollen, daß das „dritte Reich“ auf gesundem Grunde ruhe, daß sie also unbedenklich Hitler am 18. Januar ihr Vertrauen schenken können. Diese Deutung der Rundgebung findet sich übrigens in der gesamten französischen Presse. Dann aber sagt „Paris-Midi“ weiter, der in der Oper geleistete Treu-

schwur habe in Rom gehört werden sollen. Noch vor kurzem habe die italienische Presse gewisse Zweifel an der Stabilität des Nationalsozialismus geäußert. Unmittelbar vor der Unterredung Cavalls mit Mussolini, die sich doch um die ganze europäische Politik drehe, habe man den verhandelnden Parteien begreiflich machen wollen, daß das Diktatorregime auch noch da sei und dank seiner Einigkeit in einer mehr oder weniger nahen Zukunft eine aktive Rolle in Europa spielen könne.

„Jour“

verweist darauf, daß in der amtlichen Verlautbarung über die Opernhandveranstaltung zum ersten Male der deutschen Öffentlichkeit Kenntnis davon gegeben werde, daß man in Paris und anderswo Informationen über die inneren Schwierigkeiten des „dritten Reiches“ veröffentlicht habe.

Dem Berliner Korrespondenten des

„Journal“

erhebt es besonders auffallend, daß unter den Teilnehmern im Opernhaus neben dem Wehrminister von Blomberg auch der Chef der Obersten Heeresleitung von Fritsch, der Ober des Ministeriums General von Leeb, der Stadtkommandant von Berlin von Kundt und anwesend gewesen seien. Der Korrespondent hat den Eindruck, daß die ganze Veranstaltung die turbulente Nervosität der regierenden Kreise erkennen ließe, die schon seit zwei Tagen keine französische Zeitung mehr nach Deutschland hineinließen.

Bemerkenswert sind Jean Bernets Ausführungen im

„Echo de Paris“

Wie die anderen Blätter meint auch er, man habe im Opernhaus auf die Saarländer Eindruck machen wollen. Man habe nämlich in den letzten Tagen in Berlin erfahren, daß der Status quo leicht 45 Prozent der Stimmen erhalten könne. Diese Nachricht habe in den leitenden Kreisen der NSDAP wie ein Keilwirkung gewirkt. Das man sich am Donnerstag im Opernhaus erlaubt habe achtere zur Kategorie der Minderheiten und des Bluffs, es sei typisch, zu sehen, wie das „dritte Reich“ schon dort angekommen sei.

Lavals Forderungen an Italien

A. Sch. Paris, 5. Januar 1935.

Die Reise Cavalls nach Rom eröffnet einen spannenden Kampf um die europäische Politik. Diesmal treibt Frankreich ein großes Spiel und geht auf das Ganze. Das Programm, das Laval in Rom vertreten wird, verlangt die gleichzeitige Organisierung der Sicherheit in Mittel- und Osteuropa. Dieses Programm hat drei entscheidende Bestandteile: die Garantierung der Unverletzbarkeit Österreichs gegen die deutsch-faschistischen Eroberungspläne; die endgültige Liquidierung der revisionistischen Ansprüche Ungarns gegen die Staaten der Kleinen Entente, und schließlich die jugoslawisch-italienische Verständigung auf Grundlage der Anerkennung der bestehenden Grenzen Jugoslawiens durch Italien. Kommt es zu einer französisch-italienischen Zusammenarbeit auf Grund dieser Plattform, dann hat der europäische Revisionismus seine Schlacht endgültig verloren. Dann erhalten die Friedensverträge von 1919 eine neue Bestätigung und eine neue, erweiterte, machtpolitische Grundlage. Die kollektive Sicherheitsgarantie für Österreich — sie wird das zweite St. Germain bedeuten, — und die Sicherheitsverträge für die Staaten der Kleinen Entente das zweite Trianon, die nochmalige Realisierung jenes Friedensvertrags, der 1919 das Groß-Ungarn zerlegte hat. Eine gigantische Front von der Türkei, die aktiv gegen die revisionistischen Mächte auftritt, und bis nach Frankreich soll die heutigen Grenzbeziehungen in Mittel- und Südosteuropa garantieren. Dieses neue Sicherheitsstern soll sich im Süden auf den bereits bestehenden Balkanposten stützen, im Norden durch den zu schließenden Südpakt verankert werden. Damit wird das gesamteuropäische Sicherheitsstern vollendet werden, das sich vom Mittelmeer bis zur Ostsee und von der sowjetrussisch-polnischen Grenze bis zur Meise erstreckt. Darum geht jetzt der Kampf.

Die Pariser Presse nennt die französischen Vorschläge, die Mussolini unterbreitet hat, einen „bloß indifferente“, d. h. ein unteilbares Ganzes. Wird dieser von England unterstützte französische Plan für Mittel- und Südosteuropa durchgeführt werden, dann wird es in der europäischen Politik zwei Niederlagen und einen Rückschlag geben: Niederlagen für Berlin und Budapest und Rückschlag für Rom. Doppelt ist die Gefahr, mit der der Laval-Plan das Diktatorregime bedroht: einmal die endgültige Kerperrung des Regimes nach Österreich, denn die Auflösung des revisionistisch-faschistischen Blocks, an den sich bisher in den kritischen Stunden und

Situationen das „dritte Reich“ anlehnen konnte. Der Vaval-Plan ist gleichzeitig gegen die revisionistischen Bestrebungen Deutschlands, Ungarns und Italiens gerichtet. Aber die Durchlegung seines antideutschen, d. h. seines überreichlichen, Bestandteils ist am ehesten gesichert. Dazu ist die Zustimmung Mussolinis bereits vorhanden, das grundsätzliche Einverständnis zwischen Frankreich, Italien und der Kleinen Entente ist bereits erreicht.

Die Verhandlungen in Rom seien in erster Linie Ungarn, dem Schicksal des ungarischen Revisionismus. Hier wird auch die Entscheidung über die Geländeerklärung der italienischen Außenpolitik fallen müssen. Die Pariser Presse erklärt ganz offen: „Italien soll den totalen Frontwechsel vornehmen. Es ist kein Kompromiß möglich zwischen einer Politik der strikten Aufrechterhaltung der bestehenden internationalen Ordnung und einer Politik, die den Revisionismus mindestens in den Worten als ein Teil der Sicherheit zuläßt.“ Schreibt im „Journal“ Saint-Brice an die Adressen Italiens, Mussolini verlangt nunmehr an eine kritische Wendung, bei der das Geleit des Handels bei den anderen liegt. Er muß zwischen Paris und Budapest wählen, wählt er Paris, opfert er Berlin und Budapest, dann ist die endgültige antideutsche Spaltung der europäischen Gegenrevolution vollzogen.

20000 Personen bei Laval's Ankunft

Rom, 4. Januar.

Zur Begrüßung Cavalls hatten sich auf dem Bahnhofsplatz folgende Persönlichkeiten eingefunden: Mussolini mit dem Unterstaatssekretär des Außenministeriums und seinem Kabinettschef Baron Alois Smitale, sämtliche Mitglieder der Regierung, der französische Botschafter de Chambrun, der französische Botschafter beim Vatikan Roux, die Hauptvertreter der französischen Kolonie und verschiedene Mitglieder des diplomatischen Korps.

Eine auf über 20000 Personen geschätzte Menschenmenge, die von einem starken Ordnungsdienst in Schranken gehalten wurde, hatte sich vor dem Bahnhof eingefunden und jubelte begeistert Mussolini und Laval zu. Der französische Außenminister wurde mit den Rufen „Es lebe Frankreich“, „Es lebe Laval“ empfangen. Die Coaktionen setzten sich fort, bis Mussolini und Laval im Auto abfahren. Auf der Straße bis zum Hotel Excelsior, wo Laval absteigen wird, bildeten Carabinieri in zwei Reihen Soldat. Hinter ihnen hielten sich zahlreiche Neugierige, die den beiden Ministern zuzubellen.

Für Heinz Neumann

Zaarbrücken, im Dezember 1934.

An den Schweizer Bundesrat in Bern.

Die Unterzeichneten, das Friedenskomitee und das Mittelhandelskomitee an der Saar, die in zahlreichen Konferenzen und Rundgedungen breite Bevölkerungsschichten um sich gesammelt haben, sind von Verlangen um das Schicksal des bekannten deutschen Antifaschisten Heinz Neumann erfüllt. Die Diktaturregierung verlangt die Auslieferung Heinz Neumanns, den sie unter Verdanklage stellen will.

Der Regierer des „dritten Reiches“, die vor dem Weltgewissen des vierhundertfachen Nordens nicht nur an Antifaschisten aller Schichten, sondern auch an ihren eigenen Kameraden, an bedeutenden Generalen, an ebenso untadeligen wie hervorragenden Katholikensführern, die nicht abwälzende Schuld trägt, können wir kein Recht auf Verdanklage zutribulieren.

Es geht hier nach dem Willen der Reichsregierung nicht um die Erlösung eines Nordens, denn Heinz Neumann hat nach den Grundsätzen des letztenzeitlichen Prozesses um die Ereignisse am Palastplatz im August 1931 nicht das geringste damit zu tun. Vielmehr beabsichtigt die Regierung des „dritten Reiches“, sich eines ihrer verhassten Gegner zu bemächtigen. Wir im Saargebiet haben zu gut die Methoden der Diktaturregierung kennengelernt, um nicht zu wissen, daß eine Auslieferung Neumanns nach Deutschland unumenschliche

Forderungen, wenn nicht die Tötung des Mannes bedeuten würden, dessen Schicksal und Leben heute in den Händen der höchsten Schweizer Behörde liegt.

Wir erinnern den Bundesrat daran, welche große Sympathien die Schweiz sich in der ganzen Welt durch die kompromisslose Gewährung des Asylrechtes für politische Flüchtlinge in der Vergangenheit erworben hat.

Wir beschwören die Regierung der Schweiz, dieser Tradition treu zu bleiben, die Forderung der deutschen Regierung zurückzuweisen und dem politischen Flüchtling Heinz Neumann das Asylrecht zu gewähren.

Das Friedenskomitee und das Mittelhandelskomitee an der Saar:

Dans Feld, Anwalt; Dr. Gustav Heiler, Schriftsteller; Dr. Erich Drucker, Arzt; Karl Dönke, Kaufmann; Wetz Schneider, Schriftsteller; A. Stern, Schriftsteller; Helene Balhorn-Geh, Schriftstellerin; Franke, Journalist; Lehmann, Rechtsanwalt; Erich Weiser, Schriftsteller; Dr. Erich Meyer, Jurist; Max Hofmann, Geschäftsführer; Theo Mayer, Künstler; Carl Fritschmann, Journalist; Bruno v. Solomon, Schriftsteller; M. Schwarz, Redakteur; Dr. Norbert Wäblich, Volkswirt; Dr. Danan, Arzt; G. Scheffel.

Eine ähnliche Rundgebung erlassen:

Telefine, Leonard, Goudhaux, Rechtsanwälte bei den Pariser Gerichten; Dr. Walter Zunder, Rechtsanwalt (Saargebiet); Van T'Hooff, Stoll, Rechtsanwalt (Holland); Dr. Felix Porta, Rechtsanwalt (Eichengoslawski).



Für DEUTSCHLAND gegen HITLER

Aufruf der freien Gewerkschaften

Vor einigen Tagen haben die braunen „Gewerkschaften“ an der Saar einen Aufruf erlassen, in welchem sie die Arbeiterchaft aufforderten, für Hitlerdeutschland zu stimmen. Nunmehr erlassen die führenden Funktionäre der freien Gewerkschaften des Saargebietes ihrerseits einen Aufruf, in welchem sie sich mit den braunen Arbeiterschindern auseinandersetzen. Der Aufruf schließt mit den Worten:

Kameraden! Gebt den christlich-nationalsozialistischen Torwächtern des Kapitals am 13. Januar die richtige Antwort. Sorgt dafür, nachdem sie am 10. Januar ihre Mitgliederlisten für neue Mitglieder und Uebertritte geschlossen haben, daß sie dieselben auch nach dem 13. Januar nicht mehr zu öffnen brauchen. Folgt der Parole der Führung und Funktionäre und stimmt geschlossen für den vorläufigen Status quo, für Deutschland gegen den nationalsozialistischen Parteistaat!

Denkt am 13. Januar daran, daß die Regierung Adolf Hitlers die Gewerkschaftsbewegung zertrümmert und den Anteil ihrer Mitgliederbeiträge von dem beschlagnahmten Vermögen bis heute nicht herausgegeben hat!

Denkt daran, daß die deutsche Reichsregierung den Invaliden und Witwen ihre Bezüge gekürzt hat und die Beiträge zur Unterstützungvereinigung der freien, sozialistischen Arbeiterbewegung in der Höhe von über 4 Millionen Reichsmark beschlagnahmt hat, während die christlich-nationalsozialistische Gewerkschaftsbewegung Vermögensanteile und Klassenbeiträge zurückerhalten hat.

Kameraden! Halbt Disziplin und bewahrt Eueren Führern das Vertrauen vor wie nach der Abstimmung.

Die führenden Funktionäre der freien Gewerkschaften des Saargebietes.

Freih. Dobisch, Julius Schwarz, Emil Klein, Karl Amann, Max Voss, Paul Waders, Heinrich Sannertens, Wilhelm Raupp, Martin Schmidt, Anselm Stöckl, Ludwig Lehner, Klaus Bransch, Sauber, Saarbrücken: Hermann Petra, Hermann Henneide, Neunkirchen: Karl Berg, Raach, Omburg; Rehmann, St. Ingbert; Richard Rinn, Peter Micheln, Sulzbach; Johann Bernardina, Mlinnen; Johann Dreber, Krautlauren; Paul Hoffmann, St. Wendel; Albin Weich, Wörlingen.

Sorge in Berlin

Die wackelnde „deutsche Front“

Die Waffler „National-Zeitung“ läßt sich aus Berlin berichten:

Die Reden der Staatsführer bezeugen die Sorge, die in den letzten Tagen in Berliner eingeweihten Kreisen um das mitmachende Ergebnis der Saarabstimmung herrscht. Denn gerade die „deutsche Front“ an der Saar wird als ein recht unsicheres Gebilde betrachtet, das trotz aller vaterländischen Betuerungen böse Ueberrechnungen bringen könnte. So wird z. B. befürchtet, die „deutsche Front“ sei ein Sammelbecken zahlloser Klein-Sager die sich hier nur ihr Alibi verschaffen wollen, um in Wirklichkeit dann um so sicherer gegen das „dritte Reich“ zu stimmen. Die Freideutschfront der Status-quo-Partei mit ihren täglichen Massenversammlungen, die ihre Propaganda erst jetzt mit voller Wucht zu entfalten scheint, wird in Berliner Kreisen keineswegs unterschätzt. Die Antwort des Saarbevollmächtigten Bärkel an Max Braun, eine Antwort, die mit Konzentrationslagern für die Klein-Sager, statt den Gedanken daran weit von sich zu weisen, im Gegenteil geradezu droht, gilt diesem Ort vielfach als sehr unglücklich. Als falsch wird überhaupt die Politik bezeichnet, die die Anhänger des Status quo von vornherein als Vaterlands- und Hochverräter qualifiziert.

Kostenlose Sonntagsfahrt

Geld gibt niemand für die „deutsche Front“ aus

Die Regierungskommission hat nunmehr der „deutschen Front“ für Sonntag, den 6. Januar, eine Rundgebung genehmigt, die vormittags 10 Uhr auf einer Wiese bei Saarbrücken stattfindet.

Nachmittags um drei Uhr sammeln sich dann die Massen der Volksfront zu ihrer Rundgebung auf den Sportplätzen des Kleefeldes in Saarbrücken. Von 12 bis 2 Uhr lauten die Eisenbahnzüge ein. Aus zahlreichen Orten im Umkreis von etwa 10 Kilometern werden Fußmärsche von vielen Tausenden erfolgen. Außerdem wird ein ganzes Heer von Radfahrern nach Saarbrücken kommen.

Alle Mitglieder der „Volksfront“ müssen auf eigene Kosten fahren. Dagegen steht auf den Einladungen der „deutschen Front“ die Bemerkung „Nahrt mit den Sonderzügen kostenlos“. Man sagt also der Peitsche des Terrors noch das Vorbild einer kostenlosen Sonntagsfahrt hinzu. Eine so zusammengedachte Rundgebung hat keinen politischen Wert.

Ueberzeugung und Opferwille entscheiden den Kampf. Das wird sich am 13. Januar zeigen.

Überfüllte Frauenkundgebung

Eine überfüllte Frauenkundgebung der Einheitsfront fand am Freitagabend in St. Ingbert statt. Selber mußten viele umkehren, weil kein Platz mehr vorhanden war. Wegen Überfüllung mußte das Lokal polizeilich gesperrt werden. Die Ausführungen der beiden Referentinnen, Genossin Bodaroc und Jakobs wurden mit großem Beifall aufgenommen. Eine Entschließung zur Bekämpfung der beiden Jugendgenossen wurde mit Begeisterung angenommen.

Der braune Büttel Bärkel

Die „Garantien“ für die Saarbewohner

Der Saarbevollmächtigte des Reichslanzlers, der nationalsozialistische Gauleiter Bärkel, gab einem Spezialkorrespondenten des Neuter-Büros ein Interview. Es handelte sich vor allem um das Schicksal der Anhänger des Status quo für den Fall einer Rückgliederung des Saargebietes. Feierlich gab Bärkel das Versprechen ab, daß das Abkommen von Rom von der deutschen Regierung befolgt werden würde. Diejenigen Saarbewohner, die seit drei Jahren im Saargebiet lebten, hätten nichts zu befürchten. Sie würden den staatlichen Schutz genießen. Anders stünde es freilich mit denjenigen, die erst später hierhergezogen, nicht abstimmberechtigt seien und „gegen Deutschland gehen“ hätten. Sie hätten Anklagen wegen Landesverrats zu erwarten. Der Schutz dieser Personen nach dem 13. Januar komme nicht in Frage. Nach einer Mitteilung des Stuttgarter Senders fügte Herr Bärkel hinzu, daß dies Angelegenheit des Völkerbundes sei.

Dabei wurde Herr Bärkel ironisch. Es gäbe ja, so sagte er, genug schöne und daroße Mandatsgebiete, wo diese Leute Raum für ihre Tätigkeit finden könnten, und vielleicht ließen die Vereinigten Staaten eine besondere Einwanderungsquote zu. Die übrigen Bemerkungen des Herrn Bärkel waren belanglos. Er wandte sich gegen die „Emigranten“ in der Saarpolizei und erklärte, die Behauptung über die Möglichkeit der zweiten Abstimmung für „anehrlich“.

Als Beispiel für eine Persönlichkeit, die im Falle der Rückgliederung sofort wegen Landesverrats festgenommen werden würde, nannte Herr Bärkel den Reichstagsabgeordneten

Aufrufe der Kirchen und Bischöfe

Wenn man sie richtig liest . . .

Die gesamte deutsche Presse ist täglich angefüllt mit Aufrufen der kirchlichen Organisationen und Repräsentanten anläßlich der Saarabstimmung. Sie werden demagogisch so angelegt, als ob die Kirchen, die katholische sowohl wie die evangelische, die Gläubigen aufforderten, für die Rückgliederung der Saar an das „dritte Reich“ einzutreten. Nicht man die Botenchaften jedoch genauer, so kommt man zu einem etwas anderen Bild.

Am Neujahrstage wurde eine Volkschaft des evangelischen Oberkirchenrates der altpreußischen Union an die Gemeinden des Saargebietes verlesen. Es heißt darin, daß die evangelischen Gemeinden des Saargebietes treue Mitglieder der Heimatkirche geblieben seien. Nun steht vor den protestantischen Saarländern der entscheidende Tag der Abstimmung. Von ihrem Ursprunge an sei die evangelische Kirche dem Volke, in dem Gott der Herr und hingestellt habe, zugewandt gewesen:

„Evangelische Christen sind für die Entscheidung, die sie zu fassen haben von ihrem Volke und vor Gott, der uns Volkstum und Muttersprache gegeben hat, verantwortlich. Ihr tragt mit eurer Entscheidung um die Abstimmungstage Verantwortung für das Schicksal der Heimat, für das Schicksal des Gesamtvolkes, für das Schicksal auch der kommenden Generationen“

Es fällt in dieser Botenschaft auf, daß in ihr kein einziges Wort über den „Führer“, nichts über ein Befehl zum heutigen Staat zu finden ist. Von einer Aufforderung, für die Rückgliederung ans „dritte Reich“ zu stimmen, ist keine

Wendung von der christlich-sozialen Volksfront. Seine Beauftragten haben Herrn Imbusch im Zuge eines organisierten Ueberfalles schwere Verletzungen beigebracht. Nun hat Bärkel bereits einen Landesverratsprozeß für ihn und viele andere in Reserve.

Aber haben diejenigen, die länger als drei Jahre im Saargebiet wohnen, und sich nicht zu Hitler bekannten, einen wirklichen Schutz? Gibt es einen vernünftigen Menschen, der an die Innehaltung von Verträgen durch das „dritte Reich“ noch glaubt, wo alle Rechts Garantien aufgehoben worden sind? Gibt das Schicksal der rheinischen und pfälzischen Separatisten nicht zu denken, die nach der „Machtergreifung“ in zahllosen Fällen verhaftet, halb totgeschlagen und ins Konzentrationslager geschleppt wurden, trotz der sie schützenden Londoner Vereinbarungen?

Jeder Schutz, der sich auf eine Unterschrift Hitlers oder eines seiner Bevollmächtigten stützt, ist für das „dritte Reich“, in dem „Recht nur ist, was dem Vaterlande nützt“, nicht verpflichtend. „Vaterland“ wird gleichgesetzt mit bedingungsloser Unterwerfung unter die Hitlerdiktatur. Jeder, der sich an der Saar, gerade aus seinem deutschen Grundgefühl heraus, gegen Hitler und das „dritte Reich“ gewandt hat, steht in äußerster Gefahr.

Es ist der Fehler und die Schwäche des Völkerbundes: formale Garantien und Unterschriften der Bevollmächtigten des „dritten Reiches“ erster genommen zu haben als sie es verdienen. Damit hat er sich eine schwere Verantwortung gegenüber dem Schicksal vieler Tausender von Saareinwohnern auferlegt.

Rede, Volkstum, Heimat und Vaterland sind Fragen der Herkunft und der Gesinnung, die mit einer Forderung zur Abstimmung zugunsten Hitlers nicht gleichgesetzt werden können. Viele gläubige Protestanten werden die Botenschaft so deuten, daß sie gegen die Rückgliederung zu stimmen haben — im Namen des Volkstums, der Heimat und in der Verantwortung vor Gott.

Es liegen auch einige neue Rundgebungen katholischer Kirchenführer vor. Im Breslauer Dom hielt Kardinal Vertam am Neujahrstage eine Ansprache, die sich auch kurz mit der Saarfrage beschäftigte. Er erklärte, daß neben der kirchlichen Verbundenheit die Verbundenheit innerhalb des deutschen Volkstums Geltung habe. Bei aller Achtung vor der Abstimmungsfreiheit wünsche er, „daß deutsches Gebiet bei Deutschland bleibe“. Der Erzbischof von Bamberg sagt in einem Aufruf, daß der folgenschweren Entscheidung an der Saar kein wahrhaft Deutscher gleichgültig gegenüberstehe. Er verordnet nach dem Beispiel der übrigen Erzbischöfe Gebete, „um einen für unser deutsches Vaterland segensreichen Ausgang der Saarabstimmung zu erleben.“

Auch hier kein Wort für den Führer, nichts von einem Befehl zum Staat. Die Kirchenführer können nicht wagen, offen für die Rückgliederung des Saargebietes an das „dritte Reich“ einzutreten, weil sie wissen, daß sie sich damit in schärfsten inneren Widerspruch zu zahllosen Katholiken im Reich wie im Saargebiet setzen würden. Sie wählen darum für ihre Rundgebungen eine verhaltene und auslegungsfähige Form. Gegen ihren Wortlaut werden diese Botchaften als Proklamationen zugunsten der Rückgliederung gedeutet.

Schutz für die Minderheiten im Saargebiet

Erklärung des Comité des Délégués Juives

Das Comité des Délégués Juives hat der Weltöffentlichkeit folgende Erklärung abgegeben:

Das Comité des Délégués Juives hat vom Abschluß der Verhandlungen des Dreier-Komitees in Rom und des Völkerbundes in Genf bezüglich der die Minderheiten im Saargebiet betreffenden Bestimmungen Kenntnis genommen. Das Komitee stellt fest, daß diese Bestimmungen weit hinter den Forderungen zurückbleiben, die es zugunsten der jüdischen Bevölkerung im Saargebiet den Ratmitgliedern vorgetragen hat; für den Fall, daß die Abstimmung der Saarbevölkerung nicht die Aufrechterhaltung des Status quo ermöglichen, sondern den Völkerbund veranlassen sollte, das Saargebiet an Deutschland zurückzugeben. Insbesondere hat die Nichtgewährung dauernden Schutzes der Gleichberechtigung aller Einwohner des Saargebietes, ohne Unterschied der Sprache, der Religion und der Rasse, tiefe Enttäuschung im jüdischen Volke hervorgerufen.

Das Komitee verneint jedoch nicht die Hoffnung, daß der Völkerbund bei der Entscheidung über das Schicksal des Saargebietes nach der Abstimmung die Möglichkeit finden wird, der berechtigten Erwartung zu entsprechen, die die Judenheit unverändert in das Gerechtigkeitsgefühl der Welt und des Völkerbundes für die Notwendigkeit des dauernden Schutzes aller Minderheiten des Glaubens, der Rasse und der Gesinnung stellt.

Dazu schreibt das „Nachrichtenblatt der Synagogen-Gemeinden des Saargebietes“:

Es ist erfreulich, daß das Comité des Délégués Juives der Enttäuschung Ausdruck gibt, die alle Kreise des jüdischen Volkes erfaßte, als sie von den geringen Schutzaussichten für die Saarljuden im Eventualfall der Rückgliederung Kenntnis bekamen. Auch wir konnten eine solche Enttäuschung nicht unterdrücken und haben ihn an dieser Stelle bereits Ausdruck verliehen. Die Teilnahme des gesamten jüdischen Volkes für das Schicksal der Saarljuden ist gewiß der Völkerbund als Wächter der internationalen Humanität wird diese Stimme nicht überhören können, sollte das Resultat der Abstimmung ihn in die Lage verlegen, über unser Schicksal als das Schicksal einer Minderheit zu bestimmen. Die übernationale Stellung und Aufgabe des Völkerbundes kann nur in einem vollständigen Minderheitenschutz ohne Preisgabe der Forderungen der Menschlichkeit erfüllt werden. Wir halten fest, daß die obenstehende Erklärung des Comité des Délégués Juives sich auf einen Eventualfall bezieht, aber wir begrüßen es, daß sich die maßgebende Vertretung der Interessen jüdischer Minderheiten für unser Schicksal in dem erwähnten Eventualfall einsetzt.

Mittelismus gegen Katholizismus

Unversöhnliche Gegensätze

An dieser „ewigen Vergeltung“ zwecks „Verherrlichung Gottes“ arbeiten die auf den römischen Nihilismus einflussreichen Diplomaten eifrig, ganz wie zu Zeiten Karls des Großen, Otto I., Ferdinand II. So konnte es kommen, daß die Zentrumspartei in Deutschland sich durchaus trennend, als sie vom Schutz des Throns und des Altars zum Bündnis mit den religionsfeindlichen Marxisten überging, wie es Blomard 1887 bereits vorhergesagt hatte, als er im Reichstag erklärte die Jesuiten würden einst die Führer der Sozialdemokratie werden. Im Dienst der „ewigen Vergeltung“ forderte das Zentrum die „Wallenbrüderlichkeit“ mit Marxisten gegen das protestantische Kaiserthum, und in den Wahlkämpfen 1914 spornete der „Friedenspakt“ Benedikt XV. das katholische Völkerverständnis an, um aus einem Weltkrieg zu gewinnen, den russischen Häretiker ebenso zu hängen wie den Staat der „Schlange im Paradies“. Daß das bei Millionen treugläubiger Katholiken gepflegt werden mußte, war, wie bei jedem großen Schlachtplan, nicht zu vermeiden.

Alfred Rosenberg, der vom Führer und Reichskanzler mit der weltanschaulichen Erziehung der Nation beauftragte Theoretiker des Nationalsozialismus in seinem Buche „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“ Eine Wertung der weltlich-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit, 13.—16. Auflage, Seite 471.

Das Buch ist von der nationalsozialistischen Regierung allen Lehrbibliotheken als geeignet empfohlen und in vielen Fällen auch katholischen Büchereien zwangsweise eingegliedert worden.

Katholiken wollen emigrieren

Der Wochenzeitung „Grenzland“ entnehmen wir folgende bemerkenswerte Notiz:

Vor einigen Wochen war im „Meyer freien Journal“ zu lesen, daß der katholische Saarminister Köhmann in Beauftragung des Prälaten Dr. Schlich aus Saarbrücken und des im Saargebiet weilenden päpstlichen Legaten Monsignore Pannico den Bischof von Luxemburg angesetzt haben, um ihn zu fragen, ob er bereit sei, im Falle der Fortdauer des Völkerverständnisses das Saargebiet seinem Bistum einzuverleiben.

Wir wissen aus einwandfreier Quelle, daß diese Behauptung des Blattes nicht den Tatsachen entspricht, aber wir wissen auch aus derselben Quelle, daß die Reise tatsächlich stattgefunden hat. Und auch der Zweck der Reise ist uns bekannt:

Der katholische Minister Köhmann, der sich wiederholt für die „deutsche Front“ in einer unangenehm berührenden Weise eingesetzt hat, hat bei dem Bischof von Luxemburg angefragt, ob er bereit sei, den saarländischen Urulninschwefelern im Falle der Rückgliederung des Saargebietes ein Asyl zu gewähren.

Minister Köhmann wird weder die Reise noch den von uns genannten Zweck zu bestritten wagen. Die Tatsache aber, daß die Urulninschwefel heute schon ein Asyl suchen, spricht deutlicher als alle Erklärungen von noch so autorisierter kirchlicher Seite für die schweren Verhältnisse, die in den Kreisen der saarländischen Katholiken für den Fall der Rückgliederung herrschen.

Während also einige katholische Dechanten, die unter brandem Trud stehen, wider besseren Wissens und unter Bruch der Neutralität für den Anschluß an das Hitler-Paradies eintreten, suchen sie für die Urulninschwefel ein Asyl, um auf alle Fälle diese vor dem Neubeidentum zu bewahren. An dieser „Vorkehrungsmaßnahme“ kann man ersehen, was den Katholiken alles blühen wird, wenn das Saargebiet wider Erwarten dem Hitler-Reich angegliedert wird.

Severing und die Saarfrage

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands mit dem Sitz in Prag gibt eine Mitteilung aus, wonach die von reichsdeutscher Seite verbreitete Meldung, daß der ehemalige Minister Karl Severing einem Vertreter der „Kölnischen Zeitung“ gegenüber sich für den bedingungslosen Anschluß des Saargebietes an Deutschland ausgesprochen habe, eine Fälschung sei.

Die „Kölnische Zeitung“ regt sich etwas auf, daß ihre Glaubwürdigkeit angezweifelt wird. Es genügt eine Frage an das Blatt: Würde es auch die Stimme irgend eines Deutschen, der sich nicht in der Gewalt Hitlers befindet veröffentlichen, sofern er gegen die Rückgliederung sich erklärt? Wir haben bisher nicht beobachtet, daß die „Kölnische Zeitung“ sich um solche Stimmen bemüht oder überhaupt gewagt hätte, irgend etwas zu bringen, was den deutschen Machthabern unangenehm wäre.

Inzwischen hat die Redaktion des in Saarbrücken erscheinenden „Grenzland“, sich auf eine Aufforderung der „deutschen Front“ erboten, zwei ihrer Redaktionsmitglieder zu Severing zu entsenden, um festzustellen, ob er sich und wie zur Saarabstimmung geäußert hat. Die erwähnten beiden Redakteure haben allerdings verlangt, daß ein Kabinettsmitglied sich für ihre Entsendung verbürdet. Wir werden sehen, wie die „deutsche Front“ sich dazu verhält.

Siegung e'ner Kohlenzeche

Essen, 2. Januar. Die zu den Vereinigten Elektrizitätswerken Westfalen AG. gehörende Steinkohlenzeche Karoline in Holzwickede bei Dortmund soll demnächst stillgelegt werden. In einer Beiratssitzung am 30. Dezember wurde von einem Vertreter des Grubenvorstandes von diesen Absichten Mitteilung gemacht. Ein formeller Stilllegungsantrag ist noch nicht gestellt. Es ist aber vorgegeben, die Stilllegung bis Ende 1935 endgültig durchzuführen.

Wie wird an der Saar abgestimmt?

Die technischen Vorgänge

In einer Bekanntmachung teilt jetzt die Abstimmungskommission mit, daß am 13. Januar die Wahlbüros von 8.30 Uhr morgens bis 20 Uhr abends geöffnet sind. Alle Abstimmungsberechtigten, die zu diesem Zeitpunkt anwesend sind, werden noch zur Abstimmung zugelassen. Der Vorsitzende ist berechtigt und verpflichtet, sich über die Identität des Inhabers von Abstimmungsausweisen oder anderen Schriftstücken näher aufklären zu lassen, sei es, weil er eine Fälschung vermutet, sei es, weil das Lichtbild nicht genügend Rechtheit anzeigt. Der Vorsitzende entscheidet dann über die Zulassung. Der Stimmzettel hat ungefähr dieses Aussehen:

Société des nations League of nations
Volksabstimmungskommission des Völkerverbundes

Beibehaltung der gegenwärtigen Rechtsordnung (Status quo)	<input checked="" type="radio"/>
Vereinigung mit Frankreich	<input type="radio"/>
Vereinigung mit Deutschland	<input type="radio"/>

Der Abstimmungsberechtigte macht ein Kreuz (X) in die weiße Kreisfläche des seiner Wahl entsprechenden Feldes

„Separatistische Lüge“

Und wie sie berichtigt wird

Die „Saarbrücker Zeitung“ (Nr. 3) schreibt: „Mit der gewohnten Dreistigkeit im Lügen berichtete die separatistische Presse dieser Tage von der Verhaftung und „unglaublichen Behandlung“ einer Amerikanerin in Waldmohr. Wie es mit dieser neuesten Grenzmeldung beheißt ist, geht aus folgendem tatsächlichen Sachverhalt hervor, der uns von zutreffender Seite mitgeteilt wird.“

Danach war die junge Deutschamerikanerin Elsa Stiel am 24. Dezember auf der Fahrt zu ihren deutschen Eltern in der Nordpfalz. In Schöneberg, dem Grenzbahnhof, hatte sie, da ihr Gepäck nicht nachgekommen war, einigen Aufenthalt den sie zu Gesprächen mit dem Bahnpersonal benutzte. Dabei ließ sie sich ganz unvorsichtig von dem Führer des Zuges zufinden kommen. Die Folge war natürlich die Festnahme und Verbringung in das Amtsgerichtsgefängnis in Waldmohr. In der Gerichtsverhandlung wurde die Angeklagte zu der geringen Strafe von zehn Tagen Gefängnis verurteilt. Hervorgehoben sei besonders, daß Elsa Stiel bei Vernehmung des Direktors des Gefängnisses keinerlei Klagen über die Behandlung vorzubringen hatte. Die Strafe wurde durch die Untersuchungshaft als verbüßt erklärt.“

Wir wissen nicht, was die „separatistische Presse“ mit der gewohnten Dreistigkeit im Lügen“ berichtet hat, es scheint uns aber, die „Berichtigung“ ist Grenzland genug.

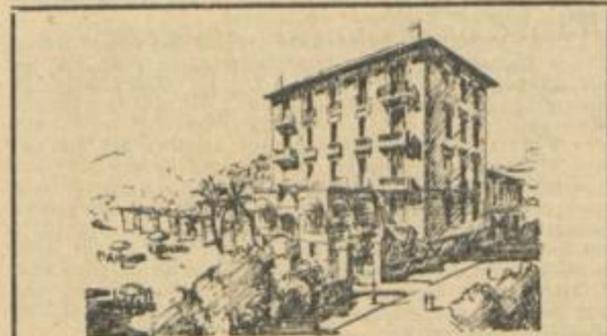
Keine jüdischen Votanten im Buchhandel

In den „Mitteilungen des Provinzialvereins der jüdischen Buchhändler e. V. in Breslau“ wird folgende Erklärung veröffentlicht:

„Nichtarier können nicht mehr als Lehrlinge und Volontäre im Buchhandel ausgebildet werden, da sie nicht damit rechnen können, in die Reichsschreibstammkammer über die zutreffenden Verbände aufgenommen zu werden. Eine solche Mitgliedschaft ist aber Voraussetzung für die Berufsausübung.“

Eine Ausnahme gilt nur für rein jüdische Buchhandlungen, die sich auf Velleterung jüdischer Rundschau beschränken.“

Ach! Wie großzügig!



AN DER COTE D'AZUR. Nutzen und Vergnügen angenehme Existenz ohne Fachkenntnis. Kleineres Hotel, 30 Zimmer, aller Komfort, großer Garten, Garagen, Tennis. Am Hauptboulevard gelegen. Zuschr. G. P. T., 70 Bd. Carnot Cannes.

Der Abstimmungsberechtigte geht mit diesem Zettel und einem Umschlag in eine Isolierzelle. Beides hat er vorher vom Vorsitzenden erhalten. Er darf nach Empfang des Stimmzettels mit niemandem mehr sprechen oder in Verbindung treten. In der Isolierzelle macht er sein Kreuz. Dann legt er den Zettel ungefalt in den Umschlag, den er schließen oder offen lassen kann. Er übergibt den Umschlag dann dem Vorsitzenden, der ihn in die Urne legt. Körperlich Behinderter kann der Vorsitzende gestatten, sich von einem Abstimmungsberechtigten unterstützen zu lassen. Niemand darf im Abstimmungslokal die Wahl, die er treffen wird oder bereits getroffen hat, bekanntgeben. Der Abstimmungsberechtigte, der den ihm übergebenen Umschlag und Zettel dem Vorsitzenden nicht zurückgibt, macht sich strafbar und kann isoliert verhaftet werden. Wird der Stimmzettel außerhalb der Isolierzelle ausgefüllt, so wird der Vorsitzende den Umschlag mit dem Stimmzettel zurücknehmen und diesen isoliert, als ungültig erklären. Der Berechtigte wird zur Abstimmung nicht mehr zugelassen. Die Abstimmungskommission gewährt unbedingte Geheimhaltung der Abstimmung. In diesem Sinne sind auch eine Reihe von Strafbestimmungen vorgelesen.

Die Regierungskommission hat am 12., 13., 14. und 15. Januar in allen Schankstätten in Verbindung mit einer Verschärfung der Polizeistunde den Verkauf von alkoholhaltigen Getränken verboten. Nur in der Zeit von 12 bis 15 Uhr und von 18.30 bis 21 Uhr ist an den genannten Tagen der Ausschank von Wein und Bier gestattet.

Die Wahlbüros

Saarbrücken, 4. Jan. Die Zahl der Leiter der Abstimmungsbüros ist endgültig auf 901 festgesetzt worden. Ihrer Staatsangehörigkeit nach sind davon 365 Holländer, 220 Luxemburger, 300 Schweizer, 1 Portugiese, 1 Schwede, 3 Italiener, 9 Amerikaner, 5 Dänen und 1 Engländer.

Genug von dem Zauber

Man will von „Kraft durch Freude“ nichts wissen

Die „Bodensee-Kur“ schon“ berichtet aus Engen: Die erste „Kraft-durch-Freude“-Veranstaltung ging am vergangenen Samstagabend im großen „Vamm“-Saal von Engen. Der Erfolg war insofern geteilt, als der Besuch mehr als zu wünschen übrig ließ. Eingangs begrüßte der Kreisamtsleiter der „Deutscher Arbeitsfront“, Pa. Seeger, die Erschienenen und den Künstler und bedauerte, daß nicht mehr dem Rufe der Arbeitsfront gefolgt sind, wie gerade diese als stärkste Formation mit 50 Millionen Mitgliedern ersten Anspruch darauf hätte. Der Sänger, Herr Hans aus Deutschland, wie er sich vorstellte, begann zuerst mit dem humoristischen Teil seines Vortragsprogramms. Seine Darbietungen in Jamberei, Dialekt und Gedankenleier waren geradezu fantastisch und hielten die Anwesenden von Punkt zu Punkt vor neuen Rätseln, das schließlich ungelöst bleiben sollte.

„Auflehnung“

50 Arbeiter unterschreiben

In Ehlingen (Württemberg) gaben mehr als 50 in der dortigen Automatenfabrik beschäftigten Arbeiter eine mit ihren Unterschriften versehene Erklärung ab, in der gesagt war, daß die Unterzeichneten von jetzt an die Abführung der Winterhilfsrenden verweigern.

Niederlage der Nationalsozialisten

Das Reklamebüro des Danziger Senats behauptet, daß 92 Prozent der Danziger Bevölkerung begeisterte Nationalsozialisten seien: „Danzig sind die Braunen um 5 Prozent bescheidener als die Angebräunten der „deutschen Front“ im Saargebiet. In Danzig wie im Saargebiet müssen viele sich wirtschaftlichem Druck beugen und nationalsozialistischen Organisationen beitreten. Doch in Danzig ist die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung genau so wenig nationalsozialistisch wie im Saargebiet. Die Wahlen vom 12. Dezember haben es erneut bewiesen.“

Am 12. Dezember 1934 wurden die Verwaltungsborgane der Betriebskrankenkasse des Danziger Hafenausflusses gewechselt. Der Nazi-Senat setzte den üblichen Terrorapparat ein. Den freien Gewerkschaften wurde die Einberufung von Versammlungen unendlich gemacht, ebenso den christlichen Gewerkschaften. An den nationalsozialistischen Versammlungen sprachen „Kanonen“, die jeden Gegner als „Verräter am Deutschtum“ bezeichneten. Im ländlichen Bezirk Einlage verhinderten die Nazis das Aufstellen gewerkschaftlicher Listen. Sämtliche Stimmen im Wahlbezirk Einlage werden den Nationalsozialisten aufgeschrieben. Trotzdem haben sich 54 Prozent der Danziger Hafenarbeiter gegen die Nationalsozialisten erklärt. Bei freien Wahlen hätten wohl 75 Prozent der Hafenarbeiter gegen die nationalsozialistische Pöbe gestimmt.

Die Danziger Hafenarbeiter haben die Praxis der Nazifunkenzelen. Ihre Abstimmung gerade einen Monat vor der Saarabstimmung ist ein Appell an die Saar für den Status quo.

Freie Gewerkschaften	192
Christliche Gewerkschaften	31
Polnische Berufsvereinigungen	182
Ungültig (davon Einlage B)	0
Nazi (mit Einlage)	316

Weltgeschichte

Sie läßt sich nicht verhüllen

Am guten Willen der Herren Alexander von Müller und Peter Richard Rohden, in dem von ihnen herausgegebenen Sammelband „Knaurs Weltgeschichte“ das ganze Weltgeschehen „von der Urzeit bis zur Gegenwart“ zu verhüllen und zu entmarxieren, brauchen wir nicht zu zweifeln; denn erstens sind sie reichsdeutsche Universitätsprofessoren in Amt und Würden, was über ihre Steifnackigkeit und derzeitige Gesinnung alles Notwendige besagt; zweitens ist der Verleger des Werkes jener Verlag Th. Knaur Nachfolger in Berlin, der schon das Lexikon A—Z und die Hamannsche „Kunstgeschichte“ dienstbeflissen nach dem Diktate des „Völkischen Beobachters“ eingestampft und im nazistischen Geist erneuert hat; und drittens lesen wir gleich draußen auf dem Schutzumschlag: „Ein umfassendes Geschichtsbild aus der großen Tradition der deutschen Geschichtswissenschaft, erfüllt vom lebendigen Geist der Gegenwart“, und noch deutlicher im Vorwort:

„Jede große Revolution verwandelt nicht nur das Bild ihrer Gegenwart, sondern auch das der Vergangenheit. Aber diese Umwertung des Erbes der Vergangenheit vollzieht sich langsamer als die der Gegenwart... Auf der anderen Seite erwecken gerade Zeiten tiefer Umwälzungen wie die unsere das Bedürfnis nach fortlaufender geschichtlicher Selbstbesinnung ungleich stärker und in viel weiteren Kreisen als Zeiten der Ruhe und des Behagens.“

Nach dieser Vorbereitung möchte man erwarten, daß sich das Drama der Weltgeschichte vor uns als ein einziger Kampf der Rassen abrollt, daß ein Heros nach dem anderen auf die Bühne tritt und uns durch sein bloßes Dasein und Wirken den Unsinn der kollektivistischen Geschichtsauffassung vordemonstriert, daß die Herrlichkeit des Krieges, der mythischen Begeisterung und des nordischen Menschen sternhell über allem leuchtet und daß schließlich und endlich (denn wofür werden von Herrn Rust „die Protokolle der Weisen von Zion“ und die Standardwerke des Hammerfrisch als klassische Schullektüre empfohlen?) der „großen Tradition der deutschen Geschichtswissenschaft“ entsprechend die Juden als der böse Geist des ganzen Weltgeschehens nachgewiesen werden.

Nun, derartige Holzschnitte oder vielmehr Holzklotzmethoden mögen in den zahllosen Büchlein und Wälzern am Plage sein, die für den binnendeutschen Gebrauch der Hitlerjungen und Hitlerrieken in Riesenaufgaben auf den Markt geworfen werden, für ein Werk aber, das durch seine schöne Aufmachung und seinen erstaunlich billigen Preis in der Welt draußen für den deutschen Buchhandel und den deutschen Geist von heute werben soll, taugen so derbe Handgreiflichkeiten nicht. Da wird die Propaganda für den Krieg wohlweislich den Bildtafeln zugewiesen, die zur guten Hälfte Feldherren, Schlachtenszenen, Militärtypen, Waffen u. dgl. abbilden, und der Gebrauch der Charakteristik „jüdisch“ wird auf das unentbehrliche Beiwerk zum Kapitalismus, Sozialismus und Journalismus jüngsten Datums beschränkt.

Wie überhaupt dem Bearbeiter der Gegenwartsgeschichte die Zügel etwas lockerer gelassen werden und er sich saftiger ins Zeug legen darf: einmal vielleicht, weil er Göring (aber, bitte, Helmut, nicht Hermann) heißt und der Name immerhin Respekt fordert; und dann, weil ja im Vorwort von der Gegenwart ausdrücklich gesagt wird, daß sich „ihre Umwertung rascher vollziehe“. Vor deren Ergebnis bei Herrn Göring freilich mögen einen die Götter behüten: es ist einschließlich der epochemachenden Grundthese, daß das Zusammenwirken, jawohl, das Zusammenwirken von parlamentarischer Opposition und Oberster Heeresleitung die anschließende „Parlamentarisierung“ Deutschlands dessen Zusammenbruch im Kriege verschuldet habe und daß nur ein „autoritäres Regime“ (Heil Hitler!) das Reich hätte retten können, das flachste, schlappschwanzigste und verlogenste Bild der Jahre 1914 bis 1920, das bisher ein „Historiker“ geliefert hat. Ehrlich und gekönt, weil sie in die Seele des Mannes blicken lassen, wirken höchstens Kraftstellen wie diese: „Die Gewerkschaften mit ihren verderblichen Sekretären“ oder: „jener intellektualistisch-jüdische Flügel der anarchistisch-unabhängigen Sozialdemokratie, der sich 1917 zur selbständigen Partei erklären konnte, ohne sofort verboten zu werden“ (S. 795), oder schließlich: „Darauf waren die hochverräterischen Berechnungen der sozialistischen Parteien eingestellt...“ (S. 800).

Es wäre unbillig, die übrigen Beiträge des Bandes mit dieser auch sprachlich erschreckenden Klitterung auf eine Stufe zu stellen, die wissenschaftliche Fundierung und die Zivilisationsmaske sagen bei ihnen viel besser. Besonders bezeichnend sind da die von zwei handfesten und sonst gar nicht zimperlichen Hitlerpaladinen, Karl Haushofer und Borko von Richthofen, verfaßten einleitenden Kapitel über Raumpolitik und Rasse als Grundlagen der Weltgeschichte, die sich durchaus sachlich und manierlich lesen, die aber den Leitgedanken der hakenkreuzlerischen Geschichtsauffassung, daß jedem Volke seine geschichtliche Sendung durch die „Gesetze des Bodens und des Blutes“ vorgeschrieben, der deutsche „Lebensraum“ jedoch „besonders umdrängt, verstümmelt und zurückgeschnitten“ sei, sehr geschickt unter die Leute bringen:

„Nie mehr wird die Anerkennung des raumpolitischen Einflusses, einmal ertäbt, verschwinden können. Dafür ist die Frage der Raumverteilung auf Erden zu ernst, die furchtbare Liste der Sünden gegen eine Gerechtigkeit nach der Leistung und Entwicklungsfähigkeit der zuteilten Erdenstücke auf die Völker zu groß, als daß die Menschheit sich die bescheidenen, bisher errungenen Teillösungen und Ansätze wieder entreißen lassen könnte, wenn sie nicht auf Zusammenbrüche in bisher unerhörtem Ausmaß zutreiben, auszuweichen, zuzerstören will, gegen die der sogenannte Weltkrieg ein harmloses Vorspiel war.“ (S. 42/43.)

Man hört das unheimlich drohende Waffengeklirr hinter dem gelehrten Scherz nach „Raum!“, man hört die wissen-

schaftliche These, und nun bedürfte es nur noch des am ganzen Verlauf der Weltgeschichte erbrachten Beweises, daß die These auch stimmt. Aber merkwürdig, mit dem will es nicht so recht vom Fleck, an dem allen Autoren offenbar aufgetragen Gebot „objektiv“ und zivilisiert zu schreiben, werden alle Lehrsätze des Hitler-Rosenbergschen Geistes regelrecht zuschanden. Man atmet ordentlich erleichtert auf, wenn man bei Gelegenheit des Augustus dem Führermythos in den Worten begegnet: „Da war er Römer, der, dem Gesetz verpflichtet, sich fügte, als alle Instanzen ihn unzusätzlich beauftragten, alles, was dem Souverän eignete, als sein ‚Schwaller‘, als ‚Vormund‘ zu betreten. Augustus wurde Träger alles Wollens Roms, Abbild dieses Rom, Rom selbst aus seiner Kraft Bild seines Wesens“ (sic; S. 220); wenn die einen greisen Staat veratende Organisationshypertrophie des Diokletian zum Muster des staatlichen Gefolgschaftswesens erhoben wird:

„Bürokratie und Heer waren im Gedanken des Gehorsams gegen den Befehl des Herrschers, des soldatischen ‚Dienstes‘ der Gefolgschaft verbunden. Der Gefolgschaftsgedanke aus der Kampfzeit wurde hier zu dem des Heers der Staatsdiener geweitet“ (S. 260); oder wenn der Mord als bewährtes Auskunftsmittel der germanischen Politik anerkannt wird:

„Daß die Familie (der Merowinger) nicht zu vielköpfig und das Erbe nicht zu sehr zersplittert werde, dafür sorgen Bürgerkriege und im Notfall der Mord. So sind 524 drei Enkel Chlodwigs schon als Kinder von ihren Oheimen umgebracht worden, da die Großmutter sich weigerte, sie zu Geistlichen scheren zu lassen, um ihnen das Leben zu retten. ‚Lieber tot als ehelos!‘ rief sie aus“ (S. 305).

Wäre „Knaurs Weltgeschichte“ schon vor dem 30. Juni draußen gewesen und hätte Röhm diese heroische Legende gekannt, fürwahr, er wäre heldischer gestorben!

Sonst aber, von solchen erquicklichen Oasen abgesehen, breitet sich vor uns die gewohnte dürre Steppe der „liberalistischen“ Geschichtsschreibung mit politischen, wirtschaftlichen und sozialen Angaben und Ableitungen und bisweilen tauchen Säge auf, Säge — nun, man höre selber:

„Die französische Revolution darf nicht als ein Ergebnis planmäßigen Wollens gedeutet, sondern muß aus dem Zusammenwirken verschiedener Tatsachenreihen erklärt werden, deren wichtigste der wirtschaftliche Aufstieg und der daraus erwachsene Anspruch des Bürgertums ist, die politischen und sozialen Einrichtungen nach seinem Bilde und seinen Bedürfnissen umzugestalten. Wie alle Revolutionen, die diesen Namen verdienen, wurzelt also auch die Umwälzung von 1789 in einer bis zur Unerträglichkeit gesteigerten Spannung zwischen den wirklichen sozialen Kräfteverhältnissen und den politischen Institutionen, die die Mittelenden wie Fremdkörper anmuten“ (S. 602).

Wenn da nicht der marxistische Ueberbau- und Revolutionsgedanke geisternd umgeht, wollen wir uns getrost der Merowingischen Großmutter zur weiteren Behandlung anvertrauen, und was noch schwerer wiegt: der Satz ist nicht vielleicht eine zufällige Entgleisung seines Verfassers Rohden, sondern nach denselben Grundsätzen werden Renaissance, Reformation, das Jahr, 1848 u. a. dargestellt und in ihrer internationalen, überraschenden und überräumlichen Bedeutung gewürdigt, die marxistische Art der Geschichtsbetrachtung ist also offenbar ein nicht mehr auszuschaltendes Element jeder einigermaßen sachlich vorgehenden Geschichtsschreibung geworden.

Wundert man sich da noch, wenn der getreue Eckart des „dritten Reiches“, Alfred Rosenberg, neuerdings von den Münchener nationalsozialistischen Studenten erklärte, daß es „eine objektive Geschichtsschreibung nicht gebe und daß es an der Zeit sei, eine deutsche Geschichtsschreibung anzumelden“? Und wenn er die „nationalsozialistische Bewegung eine Naturerscheinung“ nannte, „wie sie in der Geschichte der Völker vereinzelt vorkommt? Sie ist vergleichbar mit den gewaltigen Eruptionen, die einst die Gebirge entstehen ließen und die man nicht ‚ablehnen‘ oder ‚annehmen‘ kann. Sie sind einfach da und man hat sich mit ihnen abzufinden“. In der Tat, Meister Rosenberg, nur noch als „Naturerscheinung“ ist die Hakenkreuzlerlei wissenschaftlich zu „retten“, als geschichtliche Größe aber unterliegt sie jenem Gesetze, das auch die „vom lebendigen Geist der Gegenwart erfüllte“ Knaursche Weltgeschichte nicht aus der Welt zu schaffen vermag und das historische Mißbildungen an der „zur Unerträglichkeit gesteigerten Spannung zwischen den wirklichen sozialen Kräfteverhältnissen und den politischen Institutionen“ zugrunde gehen läßt.

A. K.

Naziveranstaltungen steuerfrei

Das Reichsfinanzministerium hat Richtlinien für die Befreiung von der Vergnügungssteuer aufgestellt. Danach sind alle Veranstaltungen der NSDAP., die geeignet sind, das nationalsozialistische Gedankengut zu verbreiten, von der Steuer frei. Die „Kraft-durch-Freude“-Veranstaltungen sind ebenfalls dann von jeder Abgabe befreit, wenn sie im Interesse der Volksbildung, der Kunstpflege oder als gemeinnützig angeordnet werden.

Ausgliedert

Der gleichgeschaltete Börsenverein der Deutschen Buchhändler, in dem immer deutlicher der Konkurs des nazistischen Buchhandels zu sprechen beginnt, versucht nun so zu tun, als sei er gar nicht mehr gleichgeschaltet; er hat sich nämlich aus der Reichsschrifttumskammer „ausgliedern“ lassen. An seine Stelle trat als Fachverband der Bund reichsdeutscher Schriftsteller. Der Börsenverein erhebt nun lauter als sonst den Anspruch als überstaatlich zu gelten.

Schicksal der Tyrannen

Du biegst das Recht dir passend mit Dekreten
Wirfst die Gesetze spielend aus der Bahn,
Doch ein Gesetz ist Dir nicht untertan
(Lies Goethe); Das, nach dem Du angetreten.

Die Macht, die durch Verbrechen du erraffst,
Sie stößt Dich tiefer in Verbrechen's Schande,
Verschworen noch so sehr — Bünde bleibt Bande!
Kein hohes Amt macht Schurken tugendhaft.

Die Meuchelmörder, einst für dich gedungen,
Als Paladine stehn um Deinen Thron,
Dir selber siehst Du ihre Mienen drohn,
Siehst ihre Dolche gegen Dich geschwungen!

Warst Du auch einst der Abgott Deiner Horden,
Dein Zukunftsweg steht unerbittlich fest,
Der einzige, den Dir Dein Schicksal läßt:
Gemordet werden oder selbst zu morden!

Mucki.

Naumannismus

Eine neue Selbstbefleckung

In Berlin lebt ein Dr. Max Naumann, „Vorsitzender des ‚Verbandes nationaldeutscher Juden‘, einer Gruppe seltsamer Amokläufer, die bestrebt ist, antisemitischer zu sein als die Antisemiten. Sie versichern immer wieder, daß sie gar nichts, rein gar nichts vom Nationalsozialismus trenne und sie quittieren als echte Masochisten jede Backfeige, die ihnen das Regime verabsfolgt, mit um so betäubenderem Heilgeschrei. In Paris geben die antisemitisch-faschistischen „Kreuzritter“ die Zeitung „La Croix“, eine Art Gegenstück zu Streichers „Stürmer“ heraus, das zwischen getarnten Erpressungen und unaufhörlichen Galgenrufen hin- und herpendelt. In diesem Blättchen ist der Präses der nationaldeutschen Juden zu Wort gekommen. Und er schreibt, in wörtlicher Uebersetzung, folgendes:

„Wir nationaldeutschen Juden hätten es als ein nationales Unglück für Deutschland und für uns deutsch-nationale Juden gehalten, wenn Hitler nicht die Gesetze des deutschen Volkes in die Hand genommen hätte.“

Es wäre also, sagt dieser Naumann, ein Unglück für die deutschen Juden gewesen, wenn man sie nicht in den Konzentrationslagern mit Nilpferdpeitschen geprügelt und mit Gewehrkolben totgeschlagen hätte — es wäre ein Unglück für sie gewesen, wenn sie nicht aus ihren Stellungen gejagt, zu Zehntausenden brotlos gemacht, nicht zu Paris degradiert worden wären, die man tagtäglich, vom Staat gesegnet, mit Schmutz bewerfen darf. Es wäre ein Unglück für sie, wenn sie nicht Freiwill für sadistische Burschen wären, die in die intimsten Bezirke ihres Lebens eindringen, um sie „auszurotten“.

Diesen Naumann und die Individuen seines Schlages soll man nicht weiter analysieren. Aber es ist vielleicht die widerwärtigste Begleiterscheinung eines Systems aus Terror, Blut und Gemeinheit, daß es gespenstische Flagellanten von der Art eines Max Naumann aus der Linie der Psychiatrie heraushebt und zu einem Faktor der deutschen Politik werden läßt. Und so sieht die auch aus!

Pierre.

Das Kommando des Hauptmanns Weiss

„Präsentiert die Feder!“

Der Leiter des Reichsverbandes der deutschen Presse Hauptmann Weiß, schreibt zum Jahreswechsel:

„1934 war mehr als ein Jahrgang. Für die deutsche Presse begann eine Epoche. Durch das Schriftleitergesetz wurde der Reichsverband der deutschen Presse geordnet und eingegliedert in den großen Dienst an der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft. Der Führer hat dem deutschen Menschen neue Lebenskraft verliehen. Durch die Erneuerung des Volkes wurde auch im Schriftleiter ein neues Staatsbewußtsein geweckt, mit neuen Rechten und Pflichten wurde er in den Dienst gestellt. Der Verlauf des ersten deutschen Pressetages im November 1934 hat gezeigt, daß wir auf dem rechten Wege sind.“

Das disziplinierte Verantwortungsgefühl, das den Journalisten des Dritten Reiches auszeichnet, entspringt der soldatischen Grundhaltung, die uns der Führer selbst vorlebt. Ihm gilt daher auch unsere Hingabe und Treue.

Schon zeichnet sich im Grundriß der Typus des neuen deutschen Schriftleiters in Leistung und Charakter ab. Im Nachwuchs muß er endgültig Form und Gestalt annehmen.

Die neugeschaffene Reichspresseschule, die Anfang Januar 1935 ihre Arbeit aufnimmt, wird im Dienste dieser großen erzieherischen Aufgabe stehen. Die Aufgabe für das neue Jahr ist uns gestellt. Wir wollen dafür sorgen, daß sie gelöst wird im Geiste der nationalsozialistischen Staatsidee, im Geiste Adolf Hitlers!“

(gez.) Weiß,

Leiter des Reichsverbandes der Deutschen Presse.

Jedes Wort sollen sie lassen stahn. Der Kommandeur der deutschen Presse hält Manöver ab und freut sich mit Recht, daß alle Gesinnungsknöpfe gut angenäht, alle Trotstiefel blank gepußt, alle Halskrägen (mit Würgemerkmalen) fest gesessen.
„Jahrgang 1934, Abtreten!“ — „Danke, Herr Hauptmann!“

Verbotene Filme

Der Leiter der Filmoberprüfstelle hat verboten: L'ordonance, Märkische Film GmbH.; Eine Erholungsreise, Osvo-film, Hamburg; Harry, der unfreiwillige Kunstflieger, Osvo-film, Hamburg; Moulin Rouge, United Artists; Newyork; Theodor Körners letzte Tage, Agfa, Berlin; Das Nahengesicht, United Artists, Newyork.

Der Freiheitskämpfer Ludwig Börnes Aus seinen „Pariser Briefen“ vor hundert Jahren

Zu den großen Freiheitskämpfern des 19. Jahrhunderts gehört Ludwig Börnes. Liest man in seinen Schriften, so begreift man nicht, weshalb er heute zu den Halbvergessenen gehört. In seinem Bekenntnis zu der Menschheit ewigen Dingen lodert das Feuer des Gerechtigkeitswillens — in einem Stille, an dem sich in den vierziger und fünfziger Jahren eine Generation von Journalisten schulte. Es fehlte ihm die Skepsis und die Ironie seines Zeitgenossen Heinrich Heine. Dafür konnte er das Ueble und Rückständige noch viel tiefer hassen, das Gute und das Echte noch viel stärker lieben als er.

Börnes „Pariser Briefe“ wurden vom September 1830 bis Mai 1833 geschrieben. Er war nach Paris in den Monaten nach der Juli-Revolution gekommen. Der Nachhall dieser Kämpfe ist in seinen Briefen noch ganz lebendig. Darüber hinaus sind wir auch heute noch gefesselt von der Darstellungskraft eines Menschen und Charakters, dem Kunst nur als Mittel zum Zweck galt: Zum Kampf für Freiheit und Wahrheit.

Ausreise

Karlsruhe, Sonntag den 5. September 1830.

Ich fange an den guten Reisegeist zu spüren, und einige von der Legion Teufel, die ich im Leibe habe, sind schon ausgezogen.

Aber je näher ich der französischen Grenze komme, je toller werde ich. Weiß ich doch jetzt schon, was ich tun werde auf der Köhler Brücke, sobald ich der letzten badi-schen Schildwache den Rücken zukehre. Doch darf ich das keinem Frauenzimmer verraten.

Gestern Abend war ich bei S. Die hatten einmal eine Freude, mich zu sehen! Sie wußten gar nicht, was sie mir alles Liebes erzeigen sollten, sie hätten mir gern die ganze Universität gebraten vorgesetzt. Mir Aermsten mit meinem romantischen Magen! Nicht der Vogel Rock verdaute das. Die W. hatten einen prächtigen Jungen. Ich sah eine schönere Zeit in rosenroter Knospe. Wenn die einmal aufbricht! Wie gern hätte ich ihn der Mutter gestohlen, und ihn mit mir über den Rhein geführt, ihn dort zu erziehen mit Schlägen und Küssen, mit Hunger und Rosinen, daß er lerne frei sein und dann zurückkehre, frei zu machen.

In Heidelberg sah ich die ersten Franzosen mit dreifarbigen Bändern. Anfänglich sah ich es für Orden an, und mein Ordens-Gelübde legte mir die Pflicht auf, mich bei solchem Anblicke inbrünstig zu ärgern. Aber ein Knabe, der auch sein Band trug, brachte mich auf die rechte Spur.

Ich mußte lachen, als ich nach Darmstadt kam, und mich erinnerte, daß da vor wenigen Tagen eine fürchterliche Revolution gewesen sein soll, wie man in Frankfurt erzählte. Es ist eine Stille auf den Straßen, gleich der bei uns in der Nacht, und die wenigen Menschen, die vorübergehen, treten nicht lauter auf als die Schnecken. Erzählte man sich sogar bei uns, das Schloß brenne, und einer meiner Freunde stieg den hohen Pfarrturm hinauf, den Brand zu sehen! Es war alles gelogen. Die Bürger sind unzufrieden, aber nicht mit der Regierung, sondern mit den Liberalen in der Kammer, die dem Großherzog seine Schulden nicht bezahlen wollen. Das ist deutsches Volksmurren, das laß ich mir gefallen; darin ist Rossinische Melodie.

Wenn Sie mir es nicht glauben werden, daß ich gestern drei Stunden im Theater gesessen und mit himmlischer Geduld „Minna von Barnhelm“ bis zu Ende gesehen — bis ich gar nicht böse darüber. Aber das Unwahrscheinlichste ist manchmal wahr. Auf der Reise kann ich alles vertragen.

Die Theaterwache in Darmstadt war gewiß fünfzig Mann stark. Ich glaube, auf je zwei Zuschauer war ein Soldat gerechnet. Noch viel zu wenig in solcher tollen Zeit. Und diesen Morgen um sechs Uhr zogen einige Schwadronen Reiter an meinem Fenster vorüber und trompeteten mich, und alle Kinder, und alle Greise, und alle Kranken, und alle süßträumenden Mädchen aus dem Schlafe. Das geschieht wohl jeden Tag. Diese kleinen deutschen Fürsten in ihren Nußschalen-residenzen sind gerüstet und gestachelt wie die wilden Kastanien. Wie froh bin ich, daß ich aus dem Lande gehe.

Adieu, adieu. Und schreiben Sie mir es nur auf der Stelle, so oft bei uns eine schöne Dummheit vorfällt.

Die Fahne auf der Brücke

Strasbourg, den 7. September.

Die erste französische Kokarde sah ich an dem Hute eines Bauern, der von Strasbourg kommend, in Kehl an mir vorüber ging. Mich entzückte der Anblick. Es schien mir wie ein kleiner Regenbogen nach der Sündflut unserer Tage, als das Friedenszeichen des versöhnten Gottes. Ach! und als mir die dreifarbige Fahne entgegenfunkelte — ganz unbeschreiblich hat mich das aufgeregt. Das Herz pochte mir bis zum Uebelbefinden und nur Tränen konnten meine gepreßte Brust erleichtern. Es war ein unentschiedenes Gemisch von Liebe und Haß, von Freude und Trauer, von Hoffnung und Furcht. Der Mut konnte die Wehmut, die Wehmut in meiner Brust den Mut nicht besiegen. Es war ein Streit ohne Ende und ohne Friede. Die Fahne stand mitten auf der Brücke, mit der Stange in Frankreichs Erde wurzelnd, aber ein Teil des Tuches flatterte in deutscher Luft. Fragen Sie doch den ersten besten Legationssekretär, ob das nicht gegen das Völkerrecht sei? Es war nur der rote Farbstreifen der Fahne, der in unser Mutterland hineinflatterte. Das wird auch die einzige Farbe sein, die uns zu teil werden wird von Frankreichs Freiheit. Rot, Blut, Blut — ach! und nicht Blut auf dem Schlachtfelde.

Gott? könnte ich doch auch einmal unter dieser Fahne streiten, nur einen einzigen Tag mit roter Tinte schreiben, wie gern wollte ich meine gesammelten Schriften verbrennen, und selbst den unschuldigen achten Teil von ihnen, der noch im Mutterschoße meiner Fantasie ruht! Schmach, Schmach über unser Andenken! Einst werden die siegesfrohen, siegesübermütigen Enkel spottend einen Gansflügel auf unseren Grabeshügel stecken, während glücklichere Tote unter dem Schatten der Lorbeeren ruhen. Ich begreife, wie man gegenwärtige Uebel geduldig erträgt — es gibt kein gegenwärtiges Uebel, es wird nach jeder Minute zur Vergangenheit — aber wie erträgt man zukünftige Leiden? das fasse ich nicht.

Diesen Mittag war ein junger Mensch bei Tische, der in Paris mit gefochten. Es war mir gerade, als brennten ihm die Haare, und unwillkürlich rückte ich von ihm weg, ob zwar ich deutsches nasses Holz ihn eher ausgelöscht hätte, als er mich angezündet. Wir waren unserer neun, worunter drei alte Weiber, mich mitgerechnet, und ich habe in einer einzigen Stunde mehr sprechen hören, als im englischen Hofe während der zwei Monate, daß ich dort zu Tische ging.

Ich wollte hier einen Platz im Kuppee nehmen, aber schon auf acht Tage voraus war das Kariolett in Beschlag genommen, und so lange habe ich keine Geduld zu warten. Mich in den inneren Wagen zu setzen, dazu kann ich mich nicht entschließen. Uebrigens sind auch hier die Plätze schon auf mehrere Tage besetzt. Diese Frequenz kommt von den unzähligen Solliciteurs, die täglich nach Paris eilen, den jungen Freiheitsbaum zu schütteln.

Donnerstag, den 8. September.

Um zehn Uhr reise ich weiter. Ich habe mir einen Mietwagen bis Chalons genommen. Das ist zwei Dritteile des Weges. Mit dem nämlichen Kutscher und dem nämlichen Wagen ist vor kurzem Potter nach Paris gefahren. Ich wohnte hier in dem nämlichen Zimmer, das er bewohnte. Was das Zimmer betrifft, ist mir nicht bange; eine Nacht, das kann mir nicht schaden. Aber acht Tage in Potters Wagen? Ich werde ihn durchräubern lassen.

Eben zog die Nationalgarde vorüber. Ich erstaunte über ihr gesundes und frisches Aussehen, da sie doch einige Jahre scheinbar im Grabe gelegen. Aber die Freiheit lebt auch im Grabe fort und wächst, bis sie den Sarg sprengt. Das sollten sich die Totengräber merken.

„Ich bin auch wachend nirgends fremd“

Vitry-sur-Marne, den 12. September.

Das menschliche Leben ist voller Rechnungsfehler, und ich weiß wahrhaftig nicht, wozu uns das Einmaleins nützt. Der Teufel ist Kontrolleur und hat seine Freude am Widerspruch, um jeden Abend den ehrlichen Buchhalter zu verwirren. Am zwölften September des vorigen Jahres war ich, wie ich aus meinem Tagebuche erfahre, in Soden, der letzte Gast im Bade, der einzige Städter im Dorfe, saß gefangen auf meinem Zimmer, von dem schlechtesten Wetter bewacht, ward gefoltert von den boshaftesten Nerven. Es war abends acht Uhr, ich lag auf dem Sofa, das ungeputzte Licht brannte düster, Wind und Regen klopfen leise an das Fenster, es war mir, als wenn die Elemente riefen: komm zurück, wir erwarten dich! Es war für unendlich wehe. Ich fühlte mich wie fortgeschleppt von den gewaltigen Armen der Natur und kein Freund kam zu meiner Hilfe... Wer mir damals gesagt hätte, heute übers Jahr bist du um diese Stunde in Vitry-sur-Marne, froh und gesund und wirst dort schlafen und nicht unter der Erde — ich hätte ihn ausgelacht inmitten meiner Schmerzen. Und wer am nämlichen Tage dem Könige von Frankreich gesagt hätte: heute übers Jahr bist du nicht König mehr und schläfst in England?... Es ist doch schön, kein König zu sein! Daran will ich künftig denken, so oft ich leide. Armer Karl! Unglücklicher Greis: Die Menschen — nein, unbarmherzig sind sie nicht, aber sie sind unwissende Toren. Sie begreifen gar nicht, was das heißt: König sein; sie begreifen nicht, was das heißt, auf schwachen menschlichen Schultern den Zorn und die Rache eines Gottes tragen; sie begreifen nicht, was es heißt, einem einzigen Herzen, einer einzigen Seele die Sünden eines ganzen Volkes aufzuladen! Denn warum haben die Menschen Könige, als weil sie Sünder sind? Ist das Fürstentum etwas anderes als ein künstliches Geschwür, welches die heilbedächtige Vorsehung den Völkern zuzieht, daß sie nicht verderben an ihren bösen Säften, daß ihre giftigen Leidenschaften alle nach außen fliehen und sich im Geschwür sammeln? Und wenn es aufspringt endlich — wer hat es stropfend gemacht? Nicht schonen soll man verbrecherische Könige, aber weinen soll man, daß man sie nicht schonen dürfe. Doch erzählen Sie das ja keinem wieder. Denn die Toren anderer Art möchten sagen: da ist nun ein freiheitsliebender Mensch, der doch noch sagt, es sei dem Könige von Frankreich Unrecht geschehen! Was? Recht! Unrecht! leere, tolle Worte! Verklagt den Sturm, verklagt den Bliß, verklagt das Erdbeben, verklagt das Fieber, verklagt die spißbüßische Nacht, die euch um den hellen Tag geprellt — und wenn ihr den Prozeß gewonnen, dann kommt ihr geschickten Advokaten und verklagt das Volk, es habe seinem König Unrecht getan!

Ich habe schon viel in Frankreich geschlafen: in Strasbourg, in Pfalzburg, Lüneville, Nancy, Toul, Bar-le-Duc, und heute schlafe ich hier. Es ist eine schöne Erfindung, wie Sancho Pansa sagt; und wo man schläft, man schläft immer zu Hause, und wo man träumt, man hat überall vaterländische Träume. Aber was geht das mich an? Ich bin auch wachend nirgends fremd.

In den Niederlanden scheint es arg herzzugehen. Was aber die Leute dort wollen und nicht wollen, begreife ich nicht recht. Ihr hättet mich nicht abhalten sollen über Brüssel zu reisen. Es ist freilich kein Vergnügen, totgeschossen zu werden und nicht zu wissen wofür. Aber wenn man im Bette stirbt, wie die meisten, weiß man dann besser, wofür es geschieht? Die Unannehmlichkeit dauert einige Minuten;

das Vergnügen aber, nicht totgeschossen worden, der Gefahr entgangen zu sein, reicht für das ganze Leben hin. Man muß rechnen, zählen, wiegen. Auf mehr oder weniger, schwerer oder leichter kommt alles an. Die Qualitäten sind nicht sehr verschieden.

Ach; ich spüre es schon, es ergeht mir diesmal in Frankreich, wie die beiden vorigen Male. Die feudale Philosophie schlägt an mir heraus, wie wenn warme Witterung eintritt, die Steinwände naß werden. Es ist mir recht, diese Hautkrankheit der Seele ist meiner betrübten Konstitution sehr heilsam.

— So eben las ich in einem Pariser Blatte die aus einer englischen Zeitung entlehnte Nachricht: in Hamburg wären Unruhen gewesen, man hätte die Juden aus den Kaffeehäusern verjagt. Und in Hannover hätten sie geschrien: à bas la noblesse! Ich kann mir gar nicht denken, wie das in Deutschland gelautet haben mag: denn unsere guten Leute kennen keinen andern Zornruf als das lateinische Pereat! Was nun den Adel betrifft, so habe ich, bei aller Menschenfreundlichkeit, nichts dagegen. Mit guten Fallschirmen versehen, wird er herunterkommen, ohne sich sehr wehe zu tun. Aber die Juden! Die Franzosen hatte ihre Julitage, wollen die Deutschen ihre August-, ihre Hundstage haben? Fängt man so die Freiheit an? O, wie dumm! O, wie lächerlich! O, wie unästhetisch! Von der Niederträchtigkeit will ich gar nicht sprechen! die versteht sich von selbst. Ist es aber wahr?

— Die Kellnerin kam herauf und sagte mir: sie hätten meinem Bedienten ein ganz gutes Zimmer angewiesen, er verlange aber ein Appartement. Ich ließ ihn rufen, und fragte, was das sein sollte? Da fand ich denn, daß er die bescheidenste Forderung gemacht, und eine unschuldige Neugierde zu befriedigen gesucht, der kein Mensch, von welchem Stande er auch sei, lange widerstehen kann. Als feiner Nordländer war er gewohnt, das unartige Ding Appartement zu nennen.

Endlich in Paris

Paris, den 17. September 1830.

Seit gestern bin ich hier und alles ist vergessen. Ob ich gesund und froh, wie Sie es wünschen, in Paris angekommen, oder durch mein Ankommen erst geworden bin, wüßte ich kaum zu bestimmen; doch glaube ich eher das letztere. Ich habe wunderliche Nerven. Wenn sie kein Lüftchen berührt, sind sie am unruhigsten und zittern, wehklagend: Töne gleich Elvirens Harfe in der Schuld. Diese Kränkelei macht mich so wütend, daß ich meine eigenen Nerven zerreißen möchte. So oft sie aber ein grober Sturmwind schlägt, bleiben sie philosophisch gelassen, und verlieren sie ja die Geduld, brummen sie doch männlich, wie die Saiten einer Baßgeige. Ich kann es Ihnen nicht genug sagen, wie mir so behaglich werden gleich von der ersten Stunde an. Das moralische Kama von Paris tat mir immer wohl, ich atme freier, und meine deutsche Enghrigkeit verließ mich schon in Bondi. Ras zog ich alle meine Bedenklichkeiten aus und stürzte mich jubelnd in das frische Wellengewühl. Ich möchte wissen, ob es anderen Deutschen auch so begegnet wie mir, ob ihnen, wenn sie nach Paris kommen, wie Knaben zu Mute ist, wenn an schönen Sommerabenden die Schule geendigt und sie springen und spielen dürfen! Mir ist es gerade, als müßte ich unserm alten Konrektor einen Esel bohren.

Ich wohnte hinter dem Palais-Royal. Die Zimmer sind gut, aber die enge Straße mit ihren hohen Häusern ist unfreundlich. Kein Sonnenblick den ganzen Tag. Und doch ist es mir manchmal noch zu hell; denn ich habe merkwürdige G e g e n ü b e r. Erstens sehe ich in die Küche eines Restaurateurs. Schon früh Morgens fangen die ungewaschenen Köche zu tüchten und zu trachten an, und wenn man so mit ansieht, wie die Grazie, die allen französischen Schüsseln eigen ist, zustande kommt, kann man die Eßlust auf eine ganze Woche verlieren. Dann sehe ich in das Zimmer einer Demoiselle; in eine Schneiderswohnung; in einen Roulette-Saal und in eine lange Galerie von Cabinets inodores. Wie schön, freundlich und glänzend ist alles nach der Garten-seite des Palais-Royal; nach hinten aber wie betrübt und schmutzig Alles! Ich werde mich eilen, aus diesen Kulissen zu kommen und mich nach einer andern Wohnung umschauen.

Sie können es sich denken, daß ich nicht lange zu Hause geblieben, sondern gleich fort eilte. Die alten Spielpläne meiner Fantasie aufzusuchen und die neuen Schlachtfelder, die ihr Wort gehalten. Aber ich fand es anders als ich erwartete. Ich dachte, in Paris müsse es aussehen wie am Strande des Meeres nach einem Sturm, alles von Trümmern bedeckt sein, und das Volk müsse noch tosen und schäumen. Doch war die gewohnte Ordnung überall und von der Verheerung nichts mehr zu sehen. Auf einigen Strecken des Boulevards fehlen die Bäume, und in wenigen Straßen wird noch am Pflaster gearbeitet. Ich hätte die Stiefeln ausziehen mögen; wahrlich, nur harfuß sollte man dieses heilige Pflaster betreten. Die vielen dreifarbigten Fahnen, die man aufgesteckt sieht, erscheinen mir nicht als Zeichen des fort-dauernden Krieges, sondern als Friedenspanier. Die Fahne in der stolzen Hand Ludwigs XIV. auf dem Place des Victoires machte mich laut auflachen. Wir haben die Reiterstatue vor acht Jahren zusammen aufrichten sehen. Wer hätte das damals gedacht? Träume von Eisen und Marmor — und doch nur Träume! — Noch schwebt jener Tag mir vor, noch höre ich den Polizei-Jubel, höre alle die Lieder mit ihren Melodien, welche bezahlte Bänkelsänger auf dem Plage sangen. Das eine Lied fing an: vive le roi, le roi, le roi, que chante le monde à la ronde — jetzt müßte es heißen statt que chante, que chasse le monde à la ronde. Wenn er nur nicht so alt wäre! das verbittert mir sehr meine Freude. Gott segne dieses herrliche Volk, und fülle ihm die goldenen Becher bis zum Rande mit dem süßesten Weine voll, bis es überströmt, bis es hinabfließt auf das Tischstuch, wo wir Fliegen herum kriechen und naschen. Summ, summ — wie dumm!

(Fortsetzung folgt.)

Das Zuhälterlied und die religiösen Gefühle

Rundschreiben der „Deutschen Arbeitsfront“ zu einem Gerichtsurteil

„Es ist der Wille des Führers, daß niemand durch Druckmittel zur Teilnahme an Versammlungen und an Demonstrationen gezwungen wird.“
(Anordnung des Stellvertreters des Führers, Rudolf Hess, Anfang September 1934.)

Diese Anordnung des Herrn Hitler, die von den Massen in den Betrieben aus ganzem Herzen begrüßt wurde, hätte, wenn sie durchgeführt worden wäre, das Ende der Massenmeetings bedeutet. Denn außer dem geringen Prozentsatz überzeugter Nazis wurde niemand freiwillig zu einer Demonstration erscheinen. Da sich die Herrschaften über die ablehnende Haltung der Volksmehrheit absolut klar sind, wird der „Wille des Führers“ wie folgt in die Praxis umgesetzt. In einem Rundschreiben der NSBO und der DAF, Kreis V, Berlin, wird ein Urteil des Landesarbeitsgerichts Karlsruhe (Baden) bekanntgegeben, das die fristlose Entlassung eines Arbeitnehmers mit ausführlicher Begründung zu rechtfertigen sucht. Der betreffende Arbeitnehmer hatte sich aus religiösen Gründen geweigert, das Horst-Wessel-Lied mitzusingen. Das Rundschreiben:

„NSBO. — DAF. Berlin, 29. Sept. 1934.
Kreis V Wucherstr. 1.
Kreisleitung Tel. Bärwald 7. 6 5156.

Rundschreiben Nr. 108/34

An alle Ortsgruppen, Betriebszellen und Stützpunkte des Kreises V der NSBO. — DAF.

Nachstehend bringen wir die Entscheidung des Landesarbeitsgerichts Karlsruhe vom 6. 7. 1934 zur Kenntnis.

Wir bitten, allen Mitgliedern der NSBO. — DAF, so wie allen übrigen Gefolgschaftsmitgliedern die Einsichtnahme zu ermöglichen, desgleichen den Betriebsführern ohne Kommentar davon Mitteilung zu machen. Die Entscheidung ist gerade in heutiger Zeit, in der so mancher Volksgenosse glaubt, den Drickeberger spielen zu können, von allgemein wichtigem Interesse.

Heil Hitler!

Kreisbetriebszellenobmann u. Kreisleiter der DAF, gez. Erleben,

Entscheidung des Landesarbeitsgerichtes

Karlsruhe, vom 6. Juli 1934.

Durch Entfernung vor Beginn des Singens des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes aus den Geschäftsräumen und durch die Nichtteilnahme an gemeinschaftlichen Aufmärschen, Feiern und sonstigen Veranstaltungen der Belegschaft stellt sich ein Arbeitnehmer bewußt außerhalb der Volksgemeinschaft und setzt hierdurch seine staatsfeindliche Einstellung, dadurch wird die fristlose Entlassung gerechtfertigt.

Aus den Gründen:

Der Kläger hat sich durch sein Verhalten bewußt außerhalb der Volksgemeinschaft gestellt. Wenn er es auch nicht wünschenswert ist, daß er dem Staate gegenüber feindselig eingestellt ist, so konnte und mußte doch sein Verhalten dem Betriebsführer und den Arbeitskollegen nicht anders denn als Verkörperung seiner staatsfeindlichen Einstellung erscheinen. Daß sein Verhalten, wie er behauptet, nicht durch politische Gründe bestimmt war, sondern durch solche religiöser Art, ist vollkommen unerheblich. Wenn ihn keine religiösen Gründe davon abgehalten haben, den großen Leistungen des neuen Staates, die er nach seiner Behauptung anerkennt, anzulassen mit der übrigen Belegschaft Ausdruck zu geben, so hat er die Folgen sich allein zuzuschreiben. Daß der Kläger, wie er behauptet, vor Abmarsch der nationalen Veedler sich aus den Betriebsräumen entfernt hat, ist nur nicht anders zu deuten als wenn er dageblieben wäre und nicht mitgesungen hätte. Denn sein offensichtliches Weageden konnte nicht

unbemerkt bleiben und ist auch innerhalb der Belegschaft richtig gewürdigt worden. Das Verhalten des Klägers hat lebhaft Verurteilung in die Beobachtung hineingetragen. Die Belegschaft ist gleichwohl nicht ohne weiteres und nicht ohne vorherige Mahnung zur Lösung des Arbeitsverhältnisses geschritten. Sie hat vielmehr mit Schreiben vom 26. März 1934 vom Kläger und von zwei anderen Betriebsangehörigen eine unterschriebene Erklärung des Inhalts verlangt, daß sie ihr Verhalten künftig ändern würden. Der Kläger aber hat dies mit Schreiben vom 28. März abgelehnt. Jetzt erst, und nachdem die NSBO. ein Einschreiten gegen den Kläger verlangt hat, hat die Belegschaft die Kündigung auf den 31. April 1934 ausgesprochen. Dazu war sie berechtigt, denn der Belegschaft konnte es im Hinblick auf das geschilderte Verhalten des Klägers nicht länger zugemutet werden, das Arbeitsverhältnis fortzusetzen, zumal im Hinblick auf den bevorstehenden 1. Mai, an dessen feierlicher Begehung der Kläger sicherlich so wenig teilgenommen hätte wie an früheren nationalen Feiern. Es konnte daher der Belegschaft auch nicht zugemutet werden das Arbeitsverhältnis bis zum Ablauf der ordentlichen Kündigungsfrist fortzusetzen, wenn es sich hierbei auch nur noch um einige Tage — 1. bis 9. Mai — gehandelt hätte.

Der Kläger hat nun geltend gemacht, die ihm gegenüber ausgesprochene Kündigung verstoße gegen ein gesetzliches Verbot, und zugleich auch gegen die guten Sitten und sei deshalb überhaupt nichtig (§§ 134, 138 BGB.). Verletzt ist nach seiner Meinung Art 13 der Reichsverfassung, welcher die Glaubens- und Gewissensfreiheit, ferner die Bekenntnisfreiheit gewährleistet.

Hierzu ist zu sagen:

Vom Kläger wurde lediglich verlangt, daß er im Betriebe und innerhalb der Betriebsgemeinschaft ein Verhalten an den Tag lege, das dem der übrigen Belegschaft entspricht. Dadurch ist die Bekenntnisfreiheit nicht verletzt. Denn diese gewährleistet nicht das Recht zur religiösen Betätigung ohne Rücksicht auf sonstige vertragliche oder gesetzliche Verpflichtungen. So wenig ein Katholik für sich das Recht in Anspruch nehmen kann, gegen den Willen seines Arbeitgebers zum Zwecke der religiösen Betätigung an einem kirchlichen, aber nicht staatlichen Feiertag der Arbeitshalle fernzubleiben, so wenig hatte der Kläger ein Recht, aus religiöser Überzeugung eine Einstellung an den Tag zu legen, die als staatsfeindlich gewertet werden muß. Einen Verstoß gegen die guten Sitten enthält die Kündigung um desentwillen nicht, weil nicht geltend gemacht werden kann, daß sie mit dem Anstandsgefühl aller Billig und Gerechtigkeitsdenkenden unvereinbar ist. Die ablehnende Haltung des Klägers gegen die Befehdung nationalsozialistischen Denkens und Willens steht im schroffen Gegensatz zu der Auffassung des Reichstages vom 1. März der Volksgenossen.

Hitlers Märchen für politische Kinder

Wofür er unter Einsatz seines Lebens einzustehen versprach

Erinnert Euch!

„Erinnert Euch an das Programm unserer Bewegung“, hatte Adolf Hitler in seiner Reichstagsrede zum „Jahr des Aufbaus“ (1934) gemacht: doch bevor das „Jahr des Aufbaus“ verfliehen war, wurde der Verfasser des Programms der nationalsozialistischen Bewegung, das Mitglied Nr. 3 der NSDAP, Gottfried Feder, seiner familiären staatlichen und politischen Ämter entbunden.

Das Programm versprach: „Nischenbetriebe (Konzerne, Trusts, Trusts) werden verstaatlicht. Diese Forderung ergibt sich folgerichtig aus unserem ganz allgemeinen Kampf gegen die kapitalistische Idee.“

Aber bisher ist kein einziger Nischenbetrieb verstaatlicht worden, im Gegenteil: die Nischenbetriebe erhielten Hunderte von Millionen als Steuererlöse oder als Subvention. „Ganz folgerichtig.“ Wir erinnern uns.

Das Programm versprach (S. 20) der Arbeiterschaft „Mitverantwortlichkeit“ an der Leitung der Betriebe. Das am 18. Januar 1934 veränderte Arbeitsordnungsgesetz aber legt die Diktatur des Unternehmers fest: „Der Führer des Betriebes (der Unternehmer) entscheidet der Belegschaft (Belegschaft) gegenüber in allen (!) betrieblichen Angelegenheiten.“ (Par. 2.)

Die Arbeiterschaft erinnert sich.

Das Parteiprogramm versprach: „Jedem bedürftigen deutschen Volksgenossen wird von einem bestimmten Lebensalter an oder bei vorzeitigem Eintritt dauernder Erwerbsunfähigkeit eine ausreichende Rente sichergestellt.“

Der Innenminister Fried höhnisch (am 12. Februar 1934): „Sozialversicherung zerküßt den Familiensinn.“ Die Diktatur hat die (neuen) Renten der Invalidenversicherung und die Pensionen der Knappschaft gekürzt. Die Invaliden erinnern sich.

Das Programm versprach: „Friedensstrafe für Bucher (Punkt 18). Durch die Wirtschaftspolitik der Diktatur sind seit Januar 1933 die Preise der Lebensmittel um rund 20 Prozent gestiegen. Die Frauen erhalten beim Einkauf für 1.— RM. nur noch so viel, wie sie vor Hitler für 80 Pfennige erhielten.“

Die Frauen erinnern sich.

„Berechnung der Anwaltschaft ist die häßlerische Waise, um die sich alles dreht.“ erklärt das Programm der NSDAP (S. 22). „Wir fordern daher, daß das Bankrotten verstaatlicht wird.“ (Wirtschaftl. Parteiprogramm der NSDAP, S. 22.)

Aber am 1. Dezember 1934 erschien der Bericht der Bankkommission, der sich gegen eine Verstaatlichung der Banken äußert. Während die Nationalsozialisten haben diesen Bericht unterzeichnet, die „häßlerische Waise“ des Parteiprogramms ist zerbrochen. „In Kreisen der Finanz ist der Bericht gut aufgenommen worden.“ berichtet „Die Economist“ (8. Dezember), das Organ der Londoner City, des „Internationalen,

Ein Streik gegen die Armen

Zu Beginn ihrer Herrschaft verteilte die nationalsozialistische Reichsregierung sofort die Preise für eine Reihe wichtiger Nahrungs- und Genussmittel. Dazu gehörten auch die Butter, Margarine und Fettpreise. Die Arbeitslosen und sonstigen Unterhaltungslosen wurden damit verhöhnt, daß die Regierung Reichs-Prezervilligungs-schein ausgab, die beim Einkauf von Butter und Fett mit 25 Pfennigen pro Pfund vergrätet wurden.

Doch schon nach kurzer Zeit wurde die Zuteilung der Prezervilligungs-scheine gekürzt und der Kreis derer, die sie erhielten, ganz erheblich eingeschränkt.

Als einen gewissen Ausgleich für die Maßnahme, die weltweiten Kreisen der minderbemittelten Bevölkerung den Butter- und Fettverbrauch beschränkte, und weil es außerdem Millionen Arbeiter, Kurzarbeiter usw. gab, die obwohl ihr Einkommen kaum höher als die niedrigen Unterhaltungsätze ist, überhaupt keine Prezervilligungs-scheine erhalten wurde eine besonders billige Hauswirtschaftsmargarine eingeführt, die für 38 Pfennige pro Pfund verkauft wurde. Diese Margarine kostete mindere Qualität wurde im „dritten Reich“ immer mehr die Butter der armen Leute, weil die Butterpreise inzwischen durch die Marktpolitik der Reichsregierung etwa um 100 Prozent in die Höhe getrieben worden waren.

Jetzt bleibt die Stillkennung diesen Millionen armen Menschen auch diesen dürftigen Butterertrag. Die Hauswirtschaftsmargarine für 38 Pf. je Pfund ist abgesetzt worden.

Die Bevölkerung soll dafür die sogenannte Konsummargarine kaufen, die 65 Pf. je Pfund kostet. Damit aber niemand daran zweifelt, daß die Regierung alles für die Armen tut, hat sie den Preis der Konsummargarine um — 2 Pfennige herabgesetzt. Sie kostet jetzt 63 Pf.

Die neue Maßnahme richtet sich in voller Schärfe nur gegen die armen Volksschichten, für die sie sich als ein schwerer Anschlag auf ihre Ernährung auswirken muß. Sie ist zugleich ein Beweis dafür, daß die Devise „Gemeinnut geht vor Eigennut“ im „dritten Reich“ von der herrschenden Klasse so verwirklicht wird, daß die großkapitalistischen Interessen in jedem Falle vor den Interessen der Volksmassen kommen.

Die Gezeckne'en

Berlin, 4. Januar. Nach einer Mitteilung der amtlichen „Wirtschaft und Statistik“ stellt sich die Zahl der Erbhöfe in Deutschland auf etwa 845.000. Von der Gesamtzahl aller land- und forstwirtschaftlichen Betriebe mit mehr als 0,5 Hektar Betriebsfläche, die 30 Millionen betragen, würden mithin etwa 28 Prozent der Betriebe Erbhöfe sein, während rund 2,2 Millionen Betriebe oder 71 Prozent unterhalb der Erbhöfegröße (im allgemeinen 7,5 Hektar) und 27.000 Großbetriebe oder 1 Prozent oberhalb dieser Betriebsgröße (125 Hektar) liegen. Die zu den Erbhöfen gehörende eigene Fläche — die Erbhöfegröße — umfaßt im ganzen etwa 17 Millionen Hektar oder 42 Prozent der gesamten land- und forstwirtschaftlichen Betriebsfläche. Die „erbhöfereiche“ Fläche beträgt dagegen etwa 29 Millionen Hektar oder 36 Prozent der Gesamtfläche.

Die Vorbildung

Der Führer der Reichsbetriebsgemeinschaft Druck

Am 1. Dezember v. J. wurde im Auftrage des Reichsorganisationsleiters, H. Dr. Yen, der

Hg. Dip.-Ing. Fr. Ebenböck

mit der Leitung der Reichsbetriebsgemeinschaft Druck beauftragt. Ueber seine Vorbildung berichtet die gleichgeschaltete Presse:

H. Ebenböck, Inhaber des Plutordens vom 9. November 1929, war bereits an den verschiedensten Gebieten des Reichswehres, insbesondere längere Zeit als Schriftleiter und Betriebsleiter tätig, und besitzt dementsprechend die notwendige Eignung für sein neues Amt. Er ist einer der ältesten Kämpfer der Bewegung, hat 1919 beim Freikorps Epp in München, 1920 im Münchener Freiwilligenkorps im Ruhrgebiet und 1921 bei „Oberland“ in Oberschlesien gegen die Spartakisten gekämpft. Seit 1922 gehört er der aktiven SA an und führte als Nachfolger des heutigen Reichsministers Rudolf Hess am 9. November 1929 die 11. Kompanie des SA-Regiments München. Nach vorübergehender Inaktivität zum Freikorps Rohrbach wurde die Kompanie umgewandelt in die Stadtwache Ost-Züd bzw. Sturm II der SA-Verbandsabteilung. Zuletzt führte H. Ebenböck als Obersturmbannführer den Sturmbann II der Schützenabteilung I und war als technischer Referent bei der Volksgesundheitsdirektion München in Verwendung.

Zwei Seiten Angaben, und zwar sehr ungenau über den Beruf, und ein ganzer Roman über die Abenteuer eines Landsknechts!

Und so etwas wird Führer eines der wichtigsten und hochentwickeltesten deutschen Industriezweige.

blutsongerischen Finanzkapitals.“ Zehn Tage nach der Veröffentlichung des „Anwaltsberichts“ wurde der Programmleiter der NSDAP, seiner Ämter entbunden. In Kreisen der Finanz wurde das gut aufgenommen.

Dank der leichtfertigen Pumpwirtschaft der braunen Diktatur sind in den nächsten Jahren jährlich 1,5 Milliarden zur Einföhlung von Steuern und Steuerzuschüssen aufzubringen, ein volles Viertel des Etats. Diese 1,5 Milliarden sind längst ausgerechnet, sie werden gepumpt, in der Hoffnung auf Steuererlöse, die noch nicht vorhanden sind. „Der Staat darf keine Schulden machen“, forderte das nationalsozialistische Programm (S. 2), er gerät sonst in „finanzielle Schieflage“ und „benutzt sich der Macht des Volkkapitals...“

„Die Führer der Partei versprechen, wenn nötig unter Einsatz des eigenen Lebens für die Durchführung der vorstehenden Punkte rückhaltlos einzutreten.“ (Schlußsatz des Programms der NSDAP.) Tak die Führer der NSDAP, ihr Leben für die Durchführung ihres Programms einsetzten — daran können wir uns nicht erinnern.

Leys Kurswechsel

Zwei Wochen des Vektors der Deutschen Arbeitsfront zeigen schlaglichtartig den Kurswechsel der braunen Diktatur im Jahre 1934. Bis zum Juni 1934 überdachten sich die nationalsozialistischen Agitatoren bei ihren Reden vor den deutschen Arbeitern. In reaktionärer die Praxis des „dritten Reiches“ wurde, desto radikaler gebärdeten sich die Redner. Am 27. April 1934 sprach Dr. Yen in Bremen: „Sozialismus will erprobt sein. Wer sabotiert, der wird zerschlagen. Die Volksgemeinschaft verurteilt. So lange noch ein einziger Arbeiter da ist, hat kein Unternehmer das Recht, hohe Dividenden auszuschütten.“

SA und NSDAP. Hatteten Reichs. Neben Yen stand auf der Tribüne der Reichsobmann der NSDAP, der ehemalige Schlosser Walter Schulzmann.

Zwei Monate nach dieser Rede, Dr. Yen, kam die Juninacht der langen Messer. Die SA wurde entwaiffnet, die NSDAP, entmacht, ihr Obmann kastriert. Heute glauben die Nationalsozialisten, geküßt auf die Basisseite der Reichswehr, offen sozialreaktionär regieren zu können. Wieder spricht Dr. Yen vor zusammengekauften Arbeitern, doch jetzt vertritt er auf sozialradikales Geize. Zehn Millionen sind ohne Erwerb, die Löhne sinken, doch selbst nationalsozialistische Arbeiter verweisen empört darauf, daß bei wachsender Not der Massen die Dividenden der Aktionäre steigen.

Sie erinnern an die Versprechen vom Frühling 1934. Dr. Yen antwortet ihnen zurück: „Es das Geld in der Volkswirtschaft (der Arbeiter) ist oder den Arbeiter in die Hände ausstrahlt wird, ist gleichgültig.“ (Rede am 3. Dezember 1934.)

Die Erklärung ist zugleich das Programm der Arbeitsfront für das Jahr 1935.

Nazi-Journalisten unter sich

Kennzeichnende Gespräche

Stockholm, 1. Jan. (Aupr.) „Dagens Nyheter“, das größte liberale Blatt Schwedens, veröffentlicht einen „Deutschland-Beitrag“ seines Berliner Korrespondenten Dr. Johannes Widman, in dem gesagt wird: „Nicht nur die Wegweiser des Regimes, sondern auch zahlreiche hochbetraute Anhänger sind überzeugt, daß die ideologisch nationalsozialistischen Jügel in der Phylogonologie des „dritten Reiches“ langsam verblasen und daß sich Hitler auf einen Staat hin orientiert, der mit dem alten Kaiserreich nahe verwandt ist: kapitalistisch, konservativ, militaristisch und stark national. Unter den vielen Nazis, mit denen ich darüber zu sprechen Gelegenheit hatte, habe ich nur eine einzige Person angetroffen, die an die Geschichte von der Konspiration Böhm glaubte: das war der Schlafwagenführer zwischen Berlin und Zehnitz, den man sicherlich mit Absicht auf diesen Posten gestellt hatte, damit er die Reisenden über die offizielle Wahrheit des „dritten Reiches“ informiere. Somit begegnet man überall entweder einer respektlosen Skepsis, oder der Betreffende gibt vorbehaltslos zu, daß diese Konspiration nicht nur erdichtet, sondern dazu so faktisch inszeniert war, daß eine Invasion, die hier nicht genannt werden soll, die ahnungslosen SA-Leute nach München kommandiert hatte, um als Material für die Verhaftungen zu dienen, das unumgänglich notwendig war, um dem angeblichen Komplott einen Schein der Wirklichkeit zu geben. In Paris frag ich den Berichterstatter einer der größten deutschen Zeitungen, ob er eine Vorstellung von der Anzahl der Opfer des 30. Juni habe, die in politischen Kreisen Frankreichs auf 700 geschätzt werde; der Berichterstatter antwortete ohne Bedenken, daß diese Zahl seines Erachtens zu niedrig sei.“

Die „Deutsche Freiheit“

Einzig unabhängige Tageszeitung Deutschlands

muß man regelmäßig lesen

Bestellschein

Ich ersuche um regelmäßige Zusendung der „Deutschen Freiheit“

Name:

Straße:

Ort:

....., den

Unterschrift

Verlag der „Deutschen Freiheit“

Saarbrücken 3 · Schützenstraße 5 · Postschließfach 776

Was ist's mit dem Arbeitsdienst?

Lies „Jungens im Moor“ und du weißt es!

Ein erschütterndes Dokument! In seinen einfachen Worten zeigt es, wie der Idealismus der deutschen Jugend von unfähigen Kommissärknächten erschlagen wird. Was die Nazis anfassen, wird Zwang, Sklaverei und Militarismus. Das Beste an jeder Sache erstirbt: Die Freiwilligkeit!

Man muß das Wort „freiwillig“ vom deutschen Arbeitsdienst streichen.

M. M. ein alter Lagerführer.

Dies Buch müssen alle Eltern und Jugendlichen lesen!
48 Seiten · Preis 2,— Fr. · Bestellungen erbeten an

Verlag der „Volksstimme“

Saarbrücken 3, Schützenstraße 5, Telefon 20731
und seine Buchhandlungen: Saarbrücken, Trierer Straße,
Neunkirchen und Saarlouis.

Schweizerisches und elabastisches
Wurstwarengeschäft
Kochbucherei, Konditorei, Weine und Liköre
Produits Schmid
78, Boulevard de Strasbourg, 8, rue St. Laurent
Paris, bei Gare de l'Est
Téléphon 4 Lignes vereinigt unter ROTZARS 01-12

Besonders günstiger Gelegenheitskauf!

„Naziführer sehen Dich an“

33 Biographen aus dem „dritten Reich“

Hier werden die Führer Hitlerdeutschlands gezeigt wie sie wirklich sind. An Handstreng dokumentarischen Materials hat der Autor die Götter, die Halb-götter, die Provinzgötter, die Heiden und Barden, die Zuhälter und Drahtzieher des dritten Reiches mit scharfem Witz und erbarmungsloser Offenheit gezeichnet. Wer Hitlerdeutschland kennen will, muß dieses Buch lesen.

228 Seiten stark mit 51 Abbildungen
kartoniert bisher 18,— Franken

Jetzt nur 9,00 Fr.

Buchhandlung der Volksstimme

Saarbrücken, Trierer Straße 24 (Ecke Sophienstr.)
Filialen in: Neunkirchen, Hüttenbergstraße 41
Saarlouis, Deutsche Straße 5.

Das sind die Bücher, die man zum Saarkampf lesen muß:

THEODOR BALK, Hier spricht die Saar!

Krieg um die Saar

JEAN CHRISTOPHE, Jungens im Moor.
Erlebnisse saarländischer Jungens im deutschen Arbeitsdienst

NORBERT MÜHLEN,
So ging die Arbeitsschlacht verloren!

Zum 30. Juni 1934 und dem in Deutschland noch kommenden Unheil!

KLAUS BREDOW, Hitler rast!

EDITIONS DU CARREFOUR,
Weißbuch über die Erschießungen des 30. Juni 1934

Total mesdugge

Der Emigrantenfimmel in der Nazipresse

In zahlreichen nationalsozialistischen Zeitungen (u. a. „Der Führer“, Nr. 357) ist zu lesen:

„Während ein Teil der dunklen Existenzen, die über die Grenzen nach Holland einwanderten, sich mit Devisen- und Aktien-Schmuggel und schwindelhaften Finanztransaktionen beschäftigt, widmen sich die anderen einem systematischen Gold- und Platinaufkauf in Deutschland und dem Schmuggel dieser Edelmetalle nach Holland. Sie haben, wie berichtet wird, hierfür regelrechte Organisationen aufgezogen und arbeiten eng mit jüdischen Juwelieren in den Großstädten des Reiches zusammen. Auch bei diesen übten Geschäften spielt die Gerüchtemacherei eine große Rolle. Die jüdischen Aufkäufer verbreiten systematisch das Gerücht, daß die Reichsregierung beabsichtigt, sämtliche im Privatbesitz befindlichen Goldmengen einschließlich der kleinsten Schmuckstücke und der Trauringe (!) zu beschlagnahmen, um auf diese Weise einen Teil der Vermögenswerte zu veranlassen, die in keinem Besitz befindlichen Goldwaren rechtzeitig und zu guten Preisen loszuschlagen. Das ersehnte Edel-

metall wird dann von ostjüdischen Händlern eingeschmolzen und in den verschiedensten Formen ins Ausland, also vorwiegend nach Holland eingeschmuggelt. Die Juden scheinen also damit einen neuen einträglichen Handelszweig ausfindig gemacht zu haben und ihre Organisationskünste jetzt zur Ausgestaltung dieser neuen „Branche“ in Anwendung zu bringen. Trotz aller Schlechtere aber, die sie dabei wählten, und trotz siebenfacher Zernung werden sie im nationalsozialistischen Deutschland auch damit wenig Glück haben. Wenn sie vielleicht auch eine „Anlaufserfolge“ zu erzielen vermöchten, so wird der Rückschlag ebenso groß sein wie dieser Erfolg. Aber ihre Rindigkeit sei jedenfalls wohl anerkannt. Ein neuer Beweis dafür, daß sie immer gleichbleiben werden.“

Briefkasten

„Reflexen“. Ist Vielen Dank. Es wird alles verwertet.

Für den Gesamtinhalt verantwortlich: Johann Vitz in Tübingen, ist Anleiter: Otto Rudin in Saarbrücken. Rotationsdruck und Verlag: Verlag der Volksstimme GmbH, Saarbrücken 3, Schützenstraße 5. — Schließfach 776 Saarbrücken.

JUNGENS IM MOOR

SAARLÄNDER BEIM ARBEITSDIENST

Heller unter diesem Zeichen diente, hat bewiesen, daß er bereit ist, zu wirken für den Wiederaufbau unseres Vaterlandes!

SAARLÄNDER BEIM ARBEITSDIENST